Nr. 46. Sonntag, 23. Februar 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. :.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Einen glänzenden Erfolg des Bundes der Landwirthe

nennt die „Dtsch. Tagesztg." die Generalversammlung des Bundes im Circus Busch. Die Zeitungen, die anderer Ansicht sind, gehören selbstverständlich zur „Judenpresse", die sich mit der Hoffnung geschmeichelt habe, daß nach Ablehnung des Antrages Kanitz und der Doppelwährung die Fluth der agrarischen Bewegung abgedämmt werde. Aber sogar das „Volk", welches niemand zu der „Judenpresse" rechnen wird, schreibt:

„Dieses Mal war die parlamentarische Entscheidung über die beiden großen Mittel, den Antrag Kanitz und die Währungsfrage, schon gefallen. So fehlte denn den Reden der eigentliche Inhalt. Riesenversammlungen sind nicht dazu angethan, bloße Leichenreden anzuhören. Es sollte mich nicht wundern, wenn die Gegner behaupteten, es sei „leeres Stroh gedroschen worden". Aber freilich, was kommt es auch so viel auf den sachlichen Inhalt der Reden an. Solche Versammlungen sind nicht dazu da, den Zuhörern nationalökonomische Vorlesungen zu bieten. Nur politische Kinder können das verlangen. Es handelt sich darum, der Stimmung Ausdruck zu geben. Und die Stimmung war gut. Zwar erklangen nicht die helltönenden Angriffsfanfaren, wie 1894 und 1895. Man hatte eben kein greifbares, schnell zu erreichendes Ziel vor Augen. Aber um so größer war die Entrüstung über das Vergangene und die Entschlossenheit, mit den Personen, die daran schuld sind, reinen Tisch zu machen. Die Leute wissen, was sie wollen; den Eindruck muß jeder Unbefangene haben.

Und dann schildert das „Volk" als „einfacher kritischer Beobachter die Gefühle, welche die Versammlung beseelten, also: „Der Mann des Tages war nicht Graf Kanitz, so vertrauensvoll man auch dem grüblerischen Grafen mit den träumerischen Philosophenaugen zujauchzte, nicht der unermüdliche Herr v. Plötz, sondern Liebermann v. Sonnenberg. Ihn wollte die Versammlung hören; immer und immer rief sie seinen Namen, und ein wahrer Sturm erhob sich, als man dem Dr. Lindström (dem Führer der hannoverschen Antisemiten) das Wort vor ihm ertheilen wollte. Das geschah, ehe man ihn gehört hatte, und als er gesprochen hatte, da wollte der dröhnende Beifall gar kein Ende nehmen. **Antisemitisch** war die Versammlung durch und durch. Auch die leiseste antisemitische Anspielung durfte auf lautesten Beifall rechnen. **Oppositionell** war sie ferner. Je schärfere Worte gegen die Regierung fielen, um so stürmischer wurden die Redner begrüßt. Frhr. v. Loën und der alte Herr v. Diest-Daber fanden wohl die kräftigsten Worte gegen den Landwirthschaftsminister und man merkte, daß gerade sie dem deutschen Bauern (!) aus der Seele sprachen, weil sie ihre Gedanken wenigstens halb wiedergaben. Ganz ließen sie sich in parlamentarischer Form wohl überhaupt nicht zum Ausdruck bringen".

Minister v. Hammerstein hat in der Reichstagsrede gegen den Antrag Kanitz von diesem gesagt: „Wenn Sie mit solch' einem goldenen Regen in die Kreise der Landwirthschaft hineingehen, so sagt jeder: der Mann, der mir das gewähren kann, das ist mein Mann. Aber, denkt jeder im Stillen, Gott sei Lob und Dank, haben wir doch in Preußen und in Deutschland noch verständige Regierungen, die prüfen, ob denn unser Wunsch auch ausführbar ist, ob er uns nicht von Haus und Hof vertreibt, ob er uns in den socialen Staat hineinführt; das zu verhüten, ist die Aufgabe der Regierung, wir haben das Vertrauen, und wenn wir auch beschließen, was Herr v. Plötz vorschlägt, so wird die Regierung schon prüfen, ob wir damit etwas Thörichtes und uns selbst Schaden Zufügendes beantragen. So liegt, meine Herren, die Sache einstweilen noch in weiten Kreisen der Bevölkerung. Aber da der Glaube immer mehr um sich greift, die Regierung könne helfen, sie wolle aber nicht helfen, woran die Agitation des Bundes die Schuld trägt — meine Herren, so liegt darin eine große Gefahr für unsere bestehende Wirthschafts- und Gesellschaftsordnung."

Deshalb bezeichnete Herr v. Hammerstein die Agitation des Bundes als „geradezu gemeingefährlich".

Nun, die Versammlung im Circus Busch hat bewiesen, daß da, wo der Bund der Landwirthe herrscht, von dem Vertrauen zu der Regierung, auf welches Minister v. Hammerstein rechnet, nicht mehr die Rede ist.

Politische Tagesschau.

Danzig, 22. Februar.

Ansprache des Kaisers an die Rekruten.

Wilhelmshaven, 21. Febr. Der Kaiser hielt heute bei der Vereidigung der Rekruten folgende Ansprache:

Angesichts Gottes und seiner Diener habt Ihr Mir den Eid der Treue geleistet; Ich erwarte von Euch, daß Ihr gute und stramme Matrosen werdet. Was Ihr gelobt habt, haltet, denn ein Mann — ein Wort. Die Soldaten der Armee haben öfter Gelegenheit, unter den Augen ihrer höheren Vorgesetzten zu zeigen, was sie gelernt haben und was sie leisten können. Dies ist bei der Marine nicht der Fall, weil viele von Euch Jahre lang im Auslande sind; aber Ihr müßt nicht denken, daß Ihr Meinen Augen dadurch entrückt seid. Unsere Marine ist im Verhältniß zu anderen Marinen noch klein und erst im Aufblühen begriffen. Aber durch die Disciplin müssen wir stark werden und zu ersetzen suchen, was uns an materiellen Kräften fehlt. Was ist Disciplin? Weiter nichts als die unbedingte Unterordnung des eigenen Willens unter einen höheren. Wenn auch jeder die Absicht hat, Gutes zu thun, so muß er doch seine Ansicht unterordnen zum Wohle des Ganzen. Nur durch Zusammenhalten kann man Großes leisten und eine feste Masse schaffen. Der Kaiser ermahnte schließlich die Rekruten, sie sollten im Auslande durch gutes und strammes Auftreten zu imponiren suchen.

Reichstag.

Der **Reichstag** setzte am Freitag die Berathung der das **Dienstaltersstufensystem** betreffenden Resolutionen der Budgetcommission fort.

Abg. **Singer** (Soc.) empfiehlt seine Anträge, die Bestimmungen über die Anrechnung eines Militärjahres auch auf die vor 1892 angestellten Unterbeamten auszudehnen, und die Zeit vom Tage des Dienstantritts an bis zur etatsmäßigen Anstellung als diätarische Dienstzeit zu berechnen. Redner tritt auch für die Resolutionen ein. Es würde ein schreiendes Unrecht sein, die Unterbeamten schlechter zu stellen als die übrigen Beamten.

Geheimrath **Neumann**: Man kann nicht einzelne Beamtenkategorien herausgreifen bei Gehaltsaufbesserungen. Die gewünschte Erhöhung des Maximalgehalts der Landbriefträger würde einen Ausfall von einer Million verursachen. Ueber die Berechnung der Militärdienstzeit, wie die eine Resolution will, schweben zur Zeit noch Erwägungen. Die Singer'schen Anträge entsprechen keinem praktischen Bedürfniß, sie enthalten nur ein unberechtigtes Geschenk an die Beamten.

Unterstaatssecretär **Fischer** weist Singers Bemerkung zurück, daß die Postverwaltung ein Privilegium zu haben glaube, ihre Beamten schlechter zu stellen, als alle anderen Ressorts.

Die Abgeordneten **Pauli** (Reichsp.), Dr. **Hammacher** (nat.-lib.), **Werner** (Antis.), **Schwarze** (Centr.), **Leipziger** (cons.) und Frhr. v. **Stumm** (Reichsp.) befürworten die Resolutionen, aber ohne die Singer'schen Zusätze. Die beiden Letztgenannten betonen, ihre Parteien hätten stets die Interessen der Unterbeamten aufs wärmste vertheidigt, wenn sie auch weniger Reden zum Fenster hinaus hielten, als die Socialdemokraten.

Abg. **Singer** (Soc.) erwidert, die Conservativen hätten nur Redensarten für die kleinen Beamten, aber keine Thaten.

Die Resolutionen werden darauf fast einstimmig angenommen, die Anträge Singer aber gegen die Stimmen der Socialdemokraten, der Freisinnigen und eines Theils der Nationalliberalen abgelehnt.

Es folgt die Berathung des Etats der **Reichseisenbahnen**.

Abg. Graf **Kanitz** (cons.) spricht seine Genugthuung darüber aus, daß für die Tonne Kohlen wiederum ein niedrigerer Preis von 11,65 Mk. gegen 12,40 Mk. im Vorjahre eingestellt worden sei. Bei den preußischen Bahnen sei ein solcher Rückgang leider zu vermissen.

Minister **Thielen** bemerkt, die Preise konnten ermäßigt werden, weil ältere Verträge abgelaufen waren. Bei den preußischen Bahnen aber laufen unsere älteren Verträge erst im Juli ab. Auf eine Anfrage des Centrumsabgeordneten Dr. Lingens, erklärt Redner weiter, die Sonntagsruhe im Güterverkehr sei auf den Reichsbahnen vollständig durchgeführt, doch sei es nicht ausgeschlossen, daß bei besonders starkem Verkehr eine Ausnahme gemacht wird. Daß die Sonntagsruhe einen guten Einfluß in sanitären und moralischen Beziehungen auf die Beamten ausübt, davon sei er fest überzeugt, doch die vom Abg. Lingens gewünschte Statistik könne er nicht geben (Heiterkeit), die Beamten würden solche statistischen Erhebungen auch mit Recht übelnehmen. (Sehr richtig!)

Abgg. Graf **Oriola** (nat.-lib.) und v. **Schöning** (cons.) betonen beim Invalidenfonds die Nothwendigkeit, den unterstützungsbedürftigen und erwerbsunfähigen Kriegsinvaliden Beihilfen zuzuwenden bezw. Pensionen und Pensionszulagen. Graf Oriola meint, ein Theil seiner Freunde würde zu diesem Behuf auch vor einer Wehrsteuer nicht zurückschrecken.

Abg. **Rickert** schließt sich den beiden Vorrednern an. Es handelt sich hier um eine Ehrenpflicht des Reiches, zu deren Erfüllung auch wohl der Invalidenfonds noch ausreichen werde. Er bittet darüber um Auskunft von der Regierung.

Generallieutenant **Spitz** versichert, niemand fühle wärmer für die Invaliden, wie die Militärverwaltung, dieselbe sei aber nur ein Glied des ganzen Staatswesens, und da falle die finanzielle Tragweite in's Gewicht. $6^1/_2$ Millionen würden erforderlich sein, obwohl erst 1893 etwas geschehen sei. Der Invalidenfonds reiche nicht für die gesteigerten Ansprüche aus.

Unterstaatssecretär **Aschenborn** äußert sich in gleichem Sinne, indem er zahlenmäßig darlegt, was bisher für die Invaliden und Kriegsveteranen geschehen sei.

Der Etat wurde darauf bewilligt. Um $5^3/_4$ Uhr vertagte sich das Haus.

Morgen stehen Petitionen und Wahlprüfungen auf der Tagesordnung.

*

Berlin, 21. Febr. Die **Commission** zur Berathung der Anträge betreffend das **Vereinsrecht** hat sich heute constituirt. Zum Vorsitzenden ist Abg. v. **Stein** (cons.), zum stellvertretenden Vorsitzenden Abg. **Rickert** gewählt worden.

— Die **Commission** zur Vorberathung des **bürgerlichen Gesetzbuchs** hat heute zu § 128 den **Zusatzantrag Gröber**:

„Eine Willenserklärung, die einem Anderen gegenüber abzugeben ist, kann ohne Zustimmung des Anderen an **einem Sonntag** oder staatlich anerkannten allgemeinen Feiertag nicht abgegeben oder verlangt werden",

angenommen.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Freitag die Berathung des **Handelsetats** fort. Auch heute erklärte der Minister Frhr. v. **Berlepsch** sich gegen die Einführung des Religionsunterrichts in den gewerblichen Fach- und Fortbildungsschulen als obligatorischen Lehrgegenstandes; er versprach aber, den von den Ortsgeistlichen zu ertheilenden freiwilligen Religionsunterricht zu fördern.

Morgen steht die Fortsetzung der Berathung und der Eisenbahnetat auf der Tagesordnung.

Der Streik in der Confectionsbranche.

Berlin, 22. Febr. Weitere Nachrichten über den Verlauf der Confectionsstreikversammlungen widersprechen sich. Einzelne Morgenblätter berichten, daß die Streikbeendigung in 7 Versammlungen angenommen und in 4 abgelehnt wurde. Die Fünfer-Commission des „Vorwärts" macht bekannt, daß die große Mehrzahl der Arbeiterschaft sich für Beendigung des Streiks ausgesprochen, vereinzelte Versammlungen aber die Weiterführung beschlossen hätten, und ersucht gleichzeitig, die Sammlungen behufs Rückzahlung der geliehenen Gelder fortzusetzen.

Die Beschlüsse auf Fortsetzung des Streiks, hinter denen Anarchisten und Beschäftigungslose, die auf eine Unterstützung auf längere Zeit gerechnet haben, stehen, dürften an der vollzogenen Thatsache der Aufhebung des Ausstandes nichts ändern. Diese Auffassung wurde wenigstens allgemein auch in der Gewerkschaftscommission zum Ausdruck gebracht. Von den in den 11 Versammlungen anwesenden 15 000 Personen beiderlei Geschlechts waren etwa 10 000 für Aufhebung des allgemeinen Ausstandes, 3000 dagegen, die übrigen unentschieden.

Den bedenklichen Mißstimmungen im conservativen Lager,

welche der Ausschluß Stöckers aus dem Elfer-Ausschuß in weiten Kreisen der Partei hervorgerufen hat, weiß die „Cons. Corresp." nicht besser entgegenzutreten, als durch die Behauptung, Herr Stöcker sei lediglich deshalb ausgeschlossen worden, weil er nicht habe erklären wollen, daß er mit dem „Volk" nichts zu thun habe. Aber in dem Augenblick, wo diese Erklärung in die Welt geht, melden Breslauer Blätter, der Landtagsabgeordnete v. Heydebrand habe in dem dortigen conservativen Verein einen Vortrag gehalten, in dem er erklärte, „es lasse sich zwar nicht bestreiten, daß Strömungen und Personen, die mit dem Hofe und noch weiter hinauf Fühlung haben, den Wunsch hegten, Stöcker möge austreten. Aber ein maßgebender Einfluß dieser Wünsche sei entschieden zu bestreiten. Die conservative Partei sei keine Hofpartei und strebe auch nicht darnach, eine zu werden. Denn dann wäre es um die Partei geschehen . . . Das Verhältniß zum „Volk" betreffend, so denke die Partei gar nicht daran, jemanden zu entfernen, weil er die Ansichten dieses Blattes theile. Der Grund für Stöckers Austritt scheine vielmehr in den socialpolitischen Ideen desselben zu liegen, die er in einer Denkschrift des Elfer-Ausschusses unterbreitet habe. Diese Ideen seien aber praktisch unausführbar und unvereinbar mit dem conservativen Standpunkt."

Das ist genau das Gegentheil von dem, was die „Cons. Corresp." behauptet hat. Die letztere stellt nun freilich die Veröffentlichung des Protokolls der Sitzung des Elfer-Ausschusses vom 1. Febr. in Aussicht; indessen dergleichen Protokolle beweisen wenig oder nichts. Dazu kommt eine Erklärung des Geh. Raths v. Massow, des Verfassers der Schrift „Reform und Revolution", der zwar nicht Abgeordneter ist, aber zweifellos Fühlung mit conservativen Kreisen im Lande hat. Er behauptet, selbst diejenigen, die den Antisemitismus Stöckers mit ihrem christlichen Standpunkt nicht in Einklang bringen konnten, beklagen nichtsdestoweniger mit Stöckers Freunden seinen Austritt aus der Fraction auf das lebhafteste. Er sei die hervorragendste Kraft in der Arbeit der inneren Mission und auf socialem Gebiet, als der Führer der Berliner kirchlich-positiven und politisch-conservativen Bewegung, als der Begründer der Stadtmission u. s. w. Ein solcher Mann gehöre in die Parteileitung, und zwar um so mehr, weil kein anderes Mitglied derselben auf irgend einem der vorbezeichneten Gebiete eine nennenswerthe Thätigkeit entwickelt. Man sei deshalb der Ansicht, der Austritt Stöckers habe, „milde ausgedrückt", verhindert werden müssen. „Man zieht die Parallele, indem man sagt: Hammerstein, der gegen göttliche und menschliche Ordnung offenkundig sündigte, behielt man sechs Monate in der Partei, und Stöcker drängte man, weil das „Volk" die Partei angegriffen hatte, in weniger als sechs Wochen heraus."

Nicht weniger scharf urtheilt man, nach Herrn v. Massow, im Lande über das Verhalten der Partei in der Sache Hammerstein, welches eine Versündigung gegen das christliche Bekenntniß der Partei sei. „Ganz besonders aber", schließt Herr v. Massow, „sind die Gefühle erregt worden durch die Art und Weise, in welcher diese Angelegenheit im preußischen Abgeordnetenhause (durch Herrn v. Kröcher) zum Vortrag gebracht

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadt-Theater.

Wagners „**Walküre**" stieg auf ihrem Ritt durch das Jahrhundert gestern wieder einmal in Danzig ab.

Frau **Mielke** bot eine fein durchdachte, energisch und nicht ohne Tiefe durchgeführte Brunhilde dar, wozu ihr bekanntlich treffliche stimmliche Mittel zur Verfügung stehen. Die Scene der Todesverkündigung an Sigmund ist als besonders edel, ernst und wirkungsvoll gespielt und gesungen hervorzuheben, nicht minder aber gelangen ihr die Scenen leidenschaftlicher Erregung. Nur die ersten Worte der in Ungnade gefallenen Walküre „War es so niedrig, was ich verbrach?" u. s. w. sollten nicht so modern geknickt im äußersten pp. anheben, sie müssen immer noch Stolz und sogar etwas Trotz verrathen; die Musik selbst erinnert durch die Leitmotive in jener Scene an Brünhildens Walküren-Natur. Es wurde bemerklich, daß die Darstellerin den Abend über sich ziemlich viel an ihrem Costüm zu thun machte, was der Illusion nicht gerade günstig ist. Im ganzen blieb aber der Eindruck nicht aus, daß wir es in Frau Ant. Mielke mit einer Meisterin des Gesanges und der ihn begleitenden Schauspielkunst zu thun haben. — Herr **Wellig** gab den Siegmund mit edlem Klang einer technisch wohlgeschulten Stimme — manchmal erhöhte er freilich das Zweifelhafte der musikalischen Intervalle in der Composition durch das Zweifelhafte in der Wiedergabe betreffs der Intonation. Aber auch bei ihm traten die Wärme der Empfindung für die von ihm verkörperten Gestalt (des Siegmund) und die Einsicht in ihr Wesen in einem Maße zu Tage, die ihre Wiedergabe zu einer dankenswerthen machten — es fehlte ihm nicht an Kraft der Steigerung und hohem Schwunge in der Erkennungs- und Liebes-Scene und der „Nothung"-Episode. — Herr **Rogorsch** excellirte als Wotan nach wie vor durch die plastische Schärfe seines Ausdruckes bei angenehmen und kräftigen vocalen Mitteln, durch seine stets verständnißvolle und deutliche Declamation und die Kraft der Empfindung. In dem Resumé des Inhaltes des „Rheingold" an Brünhild waren die Eigenschaften seiner Declamation besonders willkommen und wirksam; — daß auf dem Gipfelpunkte dieser Scene auf dem Wort „das Ende" dem Sänger der Ton umschlug, ist ein Unfall, der bei dem sonstigen Gelingen vereinzelt blieb, so sehr er im Augenblick zu beklagen war. In der Drohung an die Walküren, der Strafrede an Brünhild entwickelte Herr Rogorsch eine bedeutende und immer schöne Energie; immerhin hatte er seine beste Kraft schon versprüht, als er in die Abschiedsscene mit dem Feuerzauber eintrat. Letzterer wurde übrigens recht fühlbar zu langsam gespielt, was der Scene das frenetisch Berauschende benimmt und den Vortrag auf dem großen Siegfrieds-Motiv auch für den Sänger zu anstrengend machte. Den weggestellten Speer mußte Wotan einige Tacte eher wieder ergreifen — da, wo das Speer-Motiv im Orchester einsetzt, auch ist das laute Aufschlagen mit dem Speer auf die Bretter nicht ohne Bedenken. Auffallend war, daß Herr Rogorsch auf jenem Höhenpunkte seiner Rolle, wo er den Hunding „Knecht" anruft, es so an durchgreifender Kraft des Ausdruckes fehlen ließ, unter diesem Worte allein müßte Hunding schon wie unter einem Schlage sich krümmen, wozu nun freilich kein Anlaß war.

Fräulein **Grining** als Sieglinde verwendete ihre großen und reichen Mittel zu einer in den innigen Episoden ansprechenden, in den leidenschaftlichen Scenen ergreifenden Darstellung, deren Höhepunkt die mit größter Auszeichnung gesungene Verzweiflungs-Scene im zweiten Act bildete. Daneben sieht der Kenner die begabte Sängerin mit Vergnügen sich im Ausdruck des Sinnigen und Lieblichen mehr und mehr vertiefen. Hr. **Miller** gab den Hunding in würdiger Auffassung, allerdings ohne daß seine gesanglichen Mittel überall dieselbe adäquat auszudrücken vermochten. Weshalb er bei der Abendmahlzeit, nachdem er ausdrücklich „abgelegt" hat, den Helm nicht ablegt, ist nicht verständlich. Seltsam ist dieses Abendmahl, zu dem Sieglinde Aepfel, Brod und „frischen Bärenschinken" aufträgt, freilich ohnehin, denn vor lauter Reden oder Singen kommt da keiner zum Essen, was für alle Theile nach des Tages Lasten nicht sehr ersprießlich sein dürfte. Doch ist dies noch der geringste Fehler. Der Cardinalfehler des Sujets entzieht sich an dieser Stelle der Erörterung.

Frau **Wellig-Bertram** gab eine Fricka, die in jedem Zuge den Ernst, die Begeisterung und das Talent der Künstlerin offenbar machte, wenn auch auf der anderen Seite Mängel wie ihre Aussprache des R und ein für die Göttin etwas zu sehr fechtendes Agiren wahrnehmbar blieben. — Die Walkyren (Damen **Musik**, **Hübsch**, **Zascha**, **Wellig-Bertram**, **Richter**, **Czerny**, **Franzelius**, **Nadasdi**) waren in ihren Bewegungen etwas zu Pensionat-ähnlich conventionell, machten ihre schlimme Sache aber gesanglich recht gut.

Daß das Feuer in der Schlußscene, statt in idealer Entfernung um den Felsgipfel lodernd (in Bayreuth war es mehr nur angedeutet, sogar nur blaßroth) hier in so concreter Nähe der Sänger erscheint und sie rauchend einhüllt, liegt wohl an den räumlichen Verhältnissen unserer Bühne. Da aber helles Feuer dort überhaupt ganz gegen Wagners Willen ist, so ließe die Scenerie sich in dieser Beziehung doch vielleicht etwas mildern. Ein weiterer und arger Fehler gegen Wagners Intentionen ist das Hervorrufen und Erscheinen der Künstler am Schlusse des ersten (!) und des letzten Actes, ehe die Musik ausgeklungen ist — freilich provocirt das Publikum diesen Fehler durch vorzeitigen Applaus, dem dann die blumenfrohen Götter und Helden schleunig gehorchen. Die Aufführung selbst stand auf der Bühne dennoch auf einer in Provinzialstädten gewiß seltenen Höhe, das Orchester aber ließ diesmal an Reinheit der Blechbläser namentlich im ersten Act erheblich zu wünschen übrig, stellenweise — so in dem Hundings-Motiv — auch an straffer Rhythmik. Den „Wonnemond" begrüßte das Orchester mit „Kuckucksrufen, die dort (sehr komisch) entstehen, wenn die Oberstimme statt deutlich im $^9/_8$-, im $^2/_4$-Tact erklingt. Im übrigen fehlte es aber der Leitung des Herrn **Riehaupt** nicht an Schwung und Innerlichkeit.

worden ist. Vermochte man sich überhaupt nicht oder nicht ausreichend zu rechtfertigen, Alles war noch besser, als das Eine, was geschehen ist und unter keinen Umständen geschehen durfte, diese schmachvolle, jedes christlich-conservative Gemüth erschütternde Sache in's Lächerliche zu ziehen. Daß der Vortrag so erfolgte, daß er 13mal die Heiterkeit des Hauses erregte, daß dem keiner der 135 conservativen Abgeordneten widersprach, hat viele ernste Christen so tief verletzt, daß es schwer werden wird, die geschlagene Wunde wieder zu heilen und das Vertrauen zurückzugewinnen."

Selbstverständlich wird der Vorschlag Massows, eine christlich-conservative Versammlung aus allen Theilen des Reiches zu berufen, um die conservative Partei zu reformiren, bei der Parteileitung keinen Anklang finden.

Dr. Peters' Nüchternheit.

Reichscommissar z. D. Dr. Peters ist also doch erster Vorsitzender der Berliner Abtheilung der deutschen Colonialgesellschaft geblieben. Die Schwäche-Anwandlung, welche die neuliche Ankündigung der „Berl. N. Nachr.", die Sache könne noch anders werden, erkennen ließ, hat nicht lange angehalten. Dagegen hat Herr Peters sich in seiner „Programmrede" die größte Mühe gegeben, ein „nüchternes" Arbeitsprogramm aufzustellen und nebenbei den Präsidenten des Centralvorstandes, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, ein klein wenig zu compromittiren, indem er behauptete, er habe die Flottenbewegung auf Veranlassung des Herzogs in Gang gebracht, worauf er ein „Beglückwünschungstelegramm" desselben verlesen. Darüber wird man wohl noch weiteres hören. Denn daran ist wohl nicht zu zweifeln, daß der Präsident, als er die Flottenbewegung anregte, an eine Anleihe von 400 bis 500 Millionen zur schleunigen Herstellung einer großen Schlachtflotte nicht gedacht hat. Wenn es richtig ist, was die „Bank- u. Handelsztg." mittheilt, daß Herr Dr. Peters kürzlich von competenter Seite darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß sein Vorgehen mit den Pflichten eines „Beamten" unverträglich sei, so kann man angesichts der Vorgänge in der Budgetcommission des Reichstages über die Quelle der Peters'schen „Nüchternheit" nicht im Zweifel sein.

Der Kampf der französischen Kammern.

Daß der französische Senat trotz des abermaligen Vertrauensvotums der Kammer für das Cabinet Bourgeois nicht nachgeben würde, ließ sich vorhersehen. **Demole** verlas gestern im Senat eine von den Gruppen der Linken festgestellte Erklärung, in welcher die Linke gegen die Anmaßung des Cabinets Einspruch erhebt, ohne den Senat zu regieren und sich gegenüber einer Kammer auf die andere zu berufen. Der Senat werde das ihm verfassungsmäßig zustehende Recht wahren und nehme aufs neue sein Recht der Controle des Cabinets in Anspruch und fordere die Verantwortlichkeit des Cabinets vor den beiden Kammern. Der Senat wolle indessen das legislative Leben nicht unterbinden und werde im Interesse des Landes fortfahren, die Anträge des Cabinets zu prüfen. Das Land werde zwischen dem Cabinet und dem Senate zu entscheiden haben, welch letzterer trotz des ihm zustehenden Rechtes den Conflict nicht verschärfen wolle. Der Ministerpräsident **Bourgeois** protestirte gegen den ihm gemachten Vorwurf, den Conflict hervorgerufen zu haben. Labiche brachte eine Tagesordnung ein, welche die Erklärung Demoles billigt. Diese Tagesordnung wurde mit 184 gegen 60 Stimmen angenommen. Alsdann wurde die Sitzung, der ein außerordentlich zahlreiches Publikum beigewohnt hatte, aufgehoben.

Was nun? Der Conflict zwischen den beiden Körperschaften kann kaum noch schärfer werden, als er nunmehr geworden ist.

Baratieris Lage.

Die letzten ausführlichen Depeschen Baratieris enthalten genaue Einzelheiten über die Kämpfe bei Seeta und Alequa. Danach beläuft sich der Gesammtverlust der Italiener auf 97 Todte und 30 Verwundete; 40 Mann geriethen in Gefangenschaft. Die Verluste des Feindes sind nicht geringer, bisher wurden 50 Todte aufgefunden. Der Feind wurde vollständig geschlagen und zog sich nach Saaisie östlich von Adigrat zurück, wo er auch noch sein Feldlager hat. Gestern ließ der General eine Recognoscirungsbewegung ausführen, bei welcher einige Flintenschüsse zwischen einer Compagnie der Eingeborenen in italienischen Diensten auf der äußersten Avantgarde und den Abessyniern gewechselt wurden. Die Italiener hatten vier, die Abessynier eine große Anzahl Verwundete.

Die ganze militärische Lage Baratieris gilt als **sehr ernst.** Wie der „Voss. Ztg." aus Rom gemeldet wird, mehren sich die Anzeichen, daß Menelik über den Mareb vordringen will und die Bevölkerung nordwärts von Adigrat aufzuwiegeln sucht, um durch die Bedrohung der Etappenstraße Baratieris Aufmerksamkeit und Kräfte dorthin abzulenken. Die wiederholten Unterbrechungen der Drahtlinie sind den feindlichen Streifpatrouillen und Kundschaftern zuzuschreiben, die kühn und zahlreich auftreten und den italienischen Nachrichtendienst erschweren. Am 18. d. Mts. wurden ihrer zwanzig zusammen ergriffen.

Die Katastrophe in Johannesburg.

Nach einer Meldung der „Diggers News" aus Johannesburg hat sich Präsident Krüger über die glänzende Art geäußert, in der Johannesburg bei dem Dynamit-Unglück sich selbst geholfen hat, indem es den Streit der Rassen bei dem gemeinsamen Bemühen, das Unglück zu lindern, unterdrückte. Krüger sprach auch sein Vertrauen aus, daß die verschiedenen Klassen durch das Unglück einander näher gebracht werden würden. Präsident Krüger wurde zum Präsidenten des Hilfscomités gewählt.

Den Schaden, welcher durch die Explosion angerichtet ist, dürfte, wie Präsident Krüger erklärt hat, die Netherlands Railway Company zu ersetzen haben; derselbe wird auf eine Million Pfund Sterling geschätzt.

Das furchtbare Unglück findet überall das ungetheilteste Beileid, auch in England. So wird heute gemeldet:

London, 22. Febr. (Tel.) Die Königin Victoria hat eine herzliche Beileidsdepesche an den Präsidenten Krüger anläßlich der Dynamit-Katastrophe in Johannesburg abgesandt.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Febr. Der **Kaiser** hat angeordnet, daß die **Berliner Gewerbe-Ausstellung** mit Modellen von Kriegsschiffen und Maschinen beschickt werden soll; **es werden etwa 25 Stück** aufgestellt werden.

Berlin, 22. Febr. In der gestrigen öffentlichen **Delegirten-Versammlung der Gewerkschaftscommission** berichtete der Schneider **Timm** über den Stand der Streikbewegung. Man könne mit dem erreichten Lohnaufschlag zufrieden sein. Die Commission rathe zum Frieden. Anarchisten hätten in die Bewegung eingegriffen und die Fortsetzung des Streiks proclamirt. Hierfür lehne die Fünfer-Commission jede Verantwortung ab. Verschiedene Delegirte erklärten sich mit dem Vorgehen der Fünfer-Commission einverstanden. Die Versammlung nahm darauf folgende Resolution an:

Die Delegirten sind mit dem Verhalten der Commission einverstanden und erwarten, daß die Berliner Arbeiterschaft den Bestrebungen der Anarchisten energisch entgegentreten wird.

In betheiligten Kreisen gilt trotz der noch vorhandenen Gegenagitation der Streik jetzt für beendet.

Berlin, 21. Febr. Die „Post" bestätigt aus sicherer Quelle die Meldung von der Ermittelung und **Festnahme der Diebe,** welche am 16. Januar das **Armeeverordnungsblatt,** welches den **Gnadenerlaß des Kaisers** enthielt, **gestohlen** und dem „Vorwärts" überbracht haben. Der Diebstahl hat aber, wie das Blatt hört, thatsächlich in der Mittler'schen Druckerei, wenn auch anscheinend nicht durch dauernd dort angestellte Persönlichkeiten stattgefunden.

Berlin, 20. Febr. Den „**Afrikanern**" eine **Erinnerungsmedaille** zu stiften, ist von neuem angeregt worden. Der Gedanke rührt von Major v. Wißmann her, der es gern gesehen hätte, daß allen Denen, die als Militärpersonen oder als Beamte in den Colonien gedient haben oder noch dienen, ein Erinnerungszeichen an diese mit Mühen und Entbehrungen aller Art verbundene Dienstzeit verliehen würde. Die Anregung, die Herr v. Wißmann schon früher nach dieser Richtung gab, fand jedoch damals keine Förderung. Der Gedanke, der allmählich in Vergessenheit gerathen zu sein schien, ist jetzt wieder aufgenommen worden und soll, wie verlautet, nunmehr Aussicht auf Verwirklichung haben.

— Wie der „Vorwärts" berichtet, hat der **Streik** der Textilarbeiter in **Kottbus** große Dimensionen angenommen. Es feiern ca. 3000 Arbeiter.

— Der Redacteur des „**Vorwärts**", Dr. Adolf **Braun,** ist gestern Nachmittag ohne Caution wieder aus der **Haft entlassen** worden. Seine Verhaftung erfolgte wegen dringenden Verdachts des Meineides. Der Werth der Anklage geht, wie der „Vorwärts" meint, schon daraus hervor, daß Braun auf freien Fuß gesetzt worden ist, obwohl er Ausländer ist, und daß der Richter es nicht für nöthig fand, die Caution, die ihm angeboten wurde, anzunehmen.

— Der Petersburger Correspondent der „Köln. Ztg." meldet: **Fürst Ferdinand von Bulgarien** werde möglichst bald zur **orthodoxen Kirche übertreten.**

* **v. Bötticher vor Bismarcks Rücktritt.** Fürst Bismarcks Organ, die „Ham. Nachrichten", setzt die Campagne gegen den Staatssecretär v. Bötticher mit ungeschwächten Kräften fort. Zu der neulichen Bemerkung der „Hamb. Nachr.", daß, wenn in Friedrichsruh eine Verstimmung gegen Herrn v. Bötticher existire, sie ihren Ursprung nur in dem Verhalten des Ministers vor dem Rücktritt Bismarcks haben könne, schrieb ein Berliner Blatt, daß es ja in seiner (Bismarcks) Hand gelegen habe, für Abhilfe zu sorgen. Demgegenüber erklären jetzt die „Hamb. Nachr.", daß in den letzten Wintermonaten 1889 bis 1890 der Einfluß Hrn. v. Böttichers erheblich stärker als der seines Vorgesetzten gewesen sei. Dies ist ohne Zweifel ein Novum. Noch am Neujahrstage 1890 schrieb der Kaiser an Fürst Bismarck, „er bitte Gott, daß er ihm in seinem Herrscherberufe den treuen und erprobten Rath des Fürsten Bismarck noch viele Jahre erhalten möge!" Wäre damals ein Zwiespalt zwischen dem Kanzler und seinem Staatssecretär vorhanden gewesen, wie die „Hamb. Nachrichten" glauben machen wollen, so würde derselbe nach solcher kaiserlichen Aeußerung sicherlich nicht zu Ungunsten Bismarcks entschieden worden sein.

* **Gegen den Bund der Landwirthe** nimmt die officiöse „**Karlsruher Ztg.**" in einem Leitartikel scharfe Stellung. Der Bund habe bewiesen, daß er mehr die agitatorischen Ziele bekannter Politiker als die Aufsuchung geeigneter Mittel zur Hebung der Landwirthschaft im Auge habe und fördere. Es müsse den Vaterlandsfreund mit tiefer Trauer und Bangen erfüllen, wenn er sehe, wie mit jeder, durch den naturgemäßen Druck aller Vernunftgründe erfolgenden Zurückweisung seiner unerfüllbaren Forderungen die Hartnäckigkeit des Bundes der Landwirthe immer wieder aufs neue entfacht werde und er eine Agitation entfalte, die die vorhandenen Klassengegensätze wesentlich verschärften. Die Agitation zu Gunsten des Antrags Kanitz wirke nachgerade gemeingefährlich, und es sollte den Wortführern des Bundes endlich klar werden, daß das Vorgehen nichts anderes sei, als ein Spielen mit dem Feuer.

Dieser Artikel richtet sich vornehmlich gegen die Agrarier im badischen Landtage, die immer noch darauf bestehen, zu erfahren, welche Stellung die Regierung zum Antrag Kanitz einnimmt.

* **Die Margarine-Commission** des Reichstages hat in der am Freitag begonnenen zweiten Lesung die latente Färbung mit Phenolphtalein beibehalten, obgleich das Reichsgesundheitsamt festgestellt hat, daß dieselbe sehr leicht zu beseitigen ist. Seitens des Reichsgesundheitsamtes waren übrigens mehrere Fäßchen verschiedenartig gefärbter Margarine geliefert worden, daneben war ein Frühstückstisch aufgestellt, der Coteletten, Spargel, Pfannkuchen, Bretzeln und andere Gaben aufwies, bei deren Zubereitung statt Butter oder Schmalz lediglich Margarine verwendet worden war. Die Commission ließ das **Verbot der Herstellung von Margarinekäse fallen,** nachdem Minister **v. Bötticher** erklärt hatte, daß durch dieses Verbot das Zustandekommen des ganzen Gesetzes gefährdet sei. Aufgehoben wurde ferner die Bestimmung, daß nur Magermilch mit bestimmt procentualem Fettgehalt zu verwenden sei, und dafür die Fassung beschlossen: „Zur Herstellung von Margarine darf nur Milch mit einem vom Bundesrath festzusetzenden Fettgehalt verwendet werden."

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 22. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 23. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, kälter, Niederschläge. Lebhafter Wind.

* * *

* **Professor Czwalina.** † Der greise Nestor der Wissenschaft an unserem Orte, Oberlehrer a. D. Professor Czwalina hat gestern in später Abendstunde sein langes, gesegnetes Leben abgeschlossen. In einem Alter von 86 Jahren, das ihn kaum etwas von den Beschwerden, die es sonst an dieser Grenze zu äußern pflegt, hat merken lassen, ist er nach ganz kurzer Krankheit sanft entschlafen.

Julius Erdmann Czwalina ist am 22. Jan. 1810 in Ostpreußen, in der Heimath Aennchens von Tharau geboren und erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Rastenburg. Dann bezog er in seinem zwanzigsten Lebensjahre die Universität Königsberg, wo sein Andenken noch fortlebt, denn er gründete am 14. Juni 1830 das Corps „Masovia", welches noch heute blüht und dem viele Ost- und Westpreußen angehört haben. Am 25. Sept. 1835 machte er sein Staatsexamen, wurde einige Monate später zunächst an das jetzige Realgymnasium zu St. Johann in Danzig berufen und trat 1836 als wissenschaftlicher Lehrer zu dem städtischen Gymnasium über, dessen Lehrkörper er ein halbes Jahrhundert hindurch angehört hat. Wie viel Liebe und Verehrung er sich bei seinen Schülern und Collegen erworben hatte, davon legte die Feier seines fünfzigjährigen Lehrerjubiläums am 25. September 1885 ein beredtes Zeugniß ab. Seine damaligen Schüler, die Lehrercollegien der hiesigen höheren Schulen, sowie Vertreter vieler angesehener Vereine, deren Mitglied der Jubilar war, überbrachten ihm ihre Glückwünsche und Ehrenangebinde, und seine ehemaligen Schüler haben ein Kapital von 4205 Mk. gesammelt, welcher als „Czwalina-Stiftung" ihm überreicht wurde. Der Jubilar hat später bestimmt, daß die Zinsen zur Unterstützung bedürftiger Kinder der am städtischen Gymnasium angestellten Lehrer dienen solle. Bald nach seiner Jubiläumsfeier, der am 30. Juni v. J. die viel seltenere einer 50jährigen ersten Meisterschaft in der Loge, und zwar der hiesigen Loge „Einigkeit" folgte, trat Czwalina in den Ruhestand, aber nur für die amtliche Lehrthätigkeit. In wissenschaftlichen Gesellschaften und auch in manchen gemeinnützigen Vereinigungen setzte er sein Wirken mit gleicher Frische und Lebendigkeit wie bisher fort. So war er noch über ein Jahrzehnt lang Vorsitzender der hiesigen akademischen Vereinigung „Literaria", Vorstandsmitglied der „Martha-Herberge", der Friedensgesellschaft für Westpreußen u. s. w.

Mit Czwalina ist wieder ein beträchtliches Stück Alt-Danziger Leben dahingegangen. Er hatte sich als Greis noch die Gesinnung, Lebensfreudigkeit und Fröhlichkeit des Jünglings bewahrt und treu wie an seinen Grundsätzen hielt er auch an seinen Gewohnheiten. So war er mehr als 50 Jahre hindurch während der Sommerferien regelmäßiger Badegast in dem abgeschiedenen, stillen Glettkau, dessen einsames Dünengelände er auch im vorigen Sommer noch wie einst als Vierzigjähriger rüstig durchschritt. — In Danzig wird sein Andenken bei Tausenden unverlöschlich bleiben.

* * *

* **Festmahl zu Ehren des Herrn Stadtrath Helm.** An dem aus Anlaß des 70. Geburtstages des Herrn Stadtrath Otto Helm gestern Abend von Vorstandsmitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft im Apollosaale veranstalteten Abendessen nahmen, wie schon erwähnt ist, ca. 100 Herren aus den verschiedensten Kreisen unserer Bürgerschaft Theil. An der Ehrentafel bemerkten wir neben dem Jubilar die Herren Oberpräsident v. Goßler, Landesdirector Jäckel, Stadtverordneten-Vorsteher Steffens, Geheimrath Dr. Abegg, Prof. Momber, Director der Naturforschenden Gesellschaft, Mitglieder des Magistrats u. a. Die Reihe der Tischreden eröffnete Herr Prof. Momber, indem er den Jubilar als guten Bürger der Stadt und des Vaterlandes feierte, mit einem Hoch auf Kaiser und Reich. — Herr Prof. Dr. Conwentz gab dann ein Lebensbild des Gefeierten, der zwar der Geburt nach kein Sohn unserer Stadt und Provinz, ihr aber durch seine ganze Wirksamkeit als Mann angehöre. Redner schilderte nun namentlich die wissenschaftliche Thätigkeit und wissenschaftliche Bedeutung des Herrn Helm, zunächst auf dem Gebiete der Pflanzen und Insekten, dann auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Forschungen, als Mitbegründer des botanisch-zoologischen Vereins, des naturgeschichtlichen Provinzial-Museums, dem er seine reichen Sammlungen zum Geschenk machte, auf geologischem Gebiete und in neuerer Zeit namentlich durch seine weltbekannten Untersuchungen über den Bernstein und die fossilen Harze überhaupt. — Herr Steffens brachte namens der Stadtverordneten-Versammlung, in welcher Herr Helm einst gleichzeitig mit dem Oberbürgermeister v. Winter eingetreten sei und namens der Danziger Bürgerschaft dem Gefeierten Dank und herzliche Gratulation durch ein Hoch dar, indem er ihm empfahl, sich den rüstigen, geistesfrischen Neunzigjährigen Bockum-Dolffs zum Muster zu nehmen. — Herr Geh. Rath Dr. Abegg toastete in humorvoller Weise auf die Gemahlin des Gefeierten, Herr Dr. Oehlschläger feierte, ebenfalls in humoristischer Weise, namentlich den Freund und Reisegefährten, Herr Sanitätsrath Dr. Semon den Mann der glücklichen Vereinigung von Wissenschaft und Praxis. — Herr Helm dankte mit herzlichen Worten aufs innigste für all die ihm dargebrachten Beweise von Vertrauen, Wohlwollen und Achtung. Die schönsten Stunden seines Lebens seien die gewesen, in welchen er sich mit der Naturwissenschaft beschäftigt habe. In die städtische Verwaltung sei er in dem Augenblick eingetreten, als eine große reformatorische Aera unter dem von ihm hochverehrten Oberbürgermeister v. Winter begann, welche Danzig zu einer der gesundesten, schönsten und auch geachtetsten Städte gemacht habe. Redner bat, ihm das Vertrauen und Wohlwollen der Mitbürger zu erhalten. — Es folgte darauf noch mancher kurze oder längerer, meistens launiger Trinkspruch 2c.

* * *

* **Begräbniß.** Gestern Abend gegen 8 Uhr wurde die Leiche des Herrn Major Abel von dem Sterbehause aus in einem prächtig geschmückten Sarge auf dem von vier Artillerie-Pferden bespannten Garnisonleichenwagen nach der Kapelle auf dem Garnisonkirchhofe gebracht. Zur Seite schritten Arbeiter der königl. Artilleriewerkstatt. Dem Wagen folgten Offiziere der Artillerie-Werkstatt, Zeug-Offiziere und eine Anzahl Militär-Beamten. Heute Nachmittag um 3 Uhr fand von der erwähnten Kapelle aus die feierliche Beisetzung statt.

* * *

* **Landwirthschaftlicher Verein.** Wie bereits kurz erwähnt, hielt in der gestrigen Sitzung des Vereins Herr Amtsgerichtsrath Peiser einen Vortrag über die Reform der Grundverschuldung und das bürgerliche Gesetzbuch. Mit Rücksicht auf das Interesse, welches die Materie für weitere Kreise hat, tragen wir aus dem Inhalt der Ausführungen des Redners Folgendes nach: Nach einem kurzen Hinweis darauf, daß jetzt die erhebende Aussicht vorhanden sei, nach 1000jähriger Gesetzzersplitterung ein einheitliches Gesetzbuch zu erhalten, kam Herr Peiser zunächst auf den Umfang und die Ursachen der ländlichen Grundverschuldung zu sprechen, die sich zur Zeit in Preußen bei 24 Milliarden Grundbesitzwerth auf mindestens 9 Milliarden beziffert und pro Jahr um 200 Millionen Mark steigt. Danach muß in 35 Jahren zwei Drittel des ländlichen Grundbesitzes verschuldet sein und damit die Enteignung eintreten. Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit in allernächster Zeit eine Verschuldungsgrenze festzusetzen. Es muß nach einer Besserung des Personalcredits, nach einer Milderung der Schuldvollstreckung, Fortführung des Anerbenrechts, Durchführung des Heimstättengesetzes, Einführung der Rentenschuld ohne die Hypothek abzuschaffen etc. gestrebt werden. Von allem diesen enthielt der erste Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs nichts; die Rentenschuld wurde erst bei der zweiten Lesung in das bürgerliche Gesetzbuch aufgenommen. Damit ist zwar der erste Schritt zur Bodenreform gethan, immerhin bedarf aber auch die Regelung der Rentenschuld im Gesetzbuch noch der Verbesserung. Der Gesetzgeber läßt zwar die Rentenschuld zu, hebt sie aber bei Verschlechterung des Grundstücks wieder auf. Redner besprach dann noch einige weitere Punkte, welche die Landwirthschaft betreffen und wies besonders auf die §§ 1041 und 1042 des Entwurfs zweiter Lesung hin, die von höchster Bedeutung für die Landwirthe seien und daher besondere Beachtung verdienten. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß es der Arbeit künftiger Generationen gelingen möge, die Entlastung des ländlichen Grundbesitzes herbeizuführen durch baldige Reform der Grundverschuldung.

An den Vortrag, dem die Anwesenden mit lebhaftesten Interesse folgten, knüpfte sich eine eingehende Discussion, welche die Uebereinstimmung der Versammlung mit den entwickelten Grundsätzen ergab.

* * *

* **Pädagogisches Seminar.** Das am hiesigen städtischen Gymnasium bestehende zweite pädagogische Seminar soll vom 1. April d. J. nach Marienwerder verlegt und der Leitung des Herrn Directors Brocks unterstellt werden. Für Danzig soll dann nur das pädagogische Seminar am kgl. Gymnasium bestehen bleiben.

* * *

* **Von der Weichsel.** Bei Thorn ist laut telegraphischer Meldung heute die Weichsel auf 1,34 Meter gefallen; der Eisgang unverändert stark in der ganzen Strombreite.

In der **unteren Nogat** fällt das Wasser kaum merklich. Im unteren Ueberschwemmungsgebiete verläuft sich das Wasser auch nur langsam, jedoch ist die Elbing-Tiegenhöfer Chaussee schon durch die Einlage passirbar. Die Eisstopfung in der Nogat hat in Folge des stärkeren Frostes eine ziemliche Festigkeit erlangt.

* * *

* **Vortrag des Afrikareisenden Dr. Neubauer.** Herr Oberregierungsrath Mörs eröffnete gestern Abend die von etwa 90 Personen besuchte Versammlung der Ortsgruppe Langfuhr des deutschen Colonialvereins mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die Zwecke des Vereins hinwies und ertheilte dann Herrn Dr. Neubaur das Wort zu seinem Vortrage über die wirthschaftliche Bedeutung der deutschen Colonien. Der Vortragende schickt einige allgemeine Ausführungen über die coloniale Bewegung voraus. Er schildert sie als nothwendig und hervorgegangen aus der socialen und culturellen Wandlung, die unser Vaterland durchmacht. Diese, an sich wenig wünschenswerth, aber thatsächlich vorhanden, geht in allen Culturstaaten dahin, sich aus Ackerbau- in Industriestaaten umzugestalten. Eine Folge davon ist eine gewaltige Erzeugung von Industrieartikeln, die ihren Absatz auf der ganzen Erde suchen. In der Gegenwart macht sich nun überall eine Strömung gegen den freien Waarenverkehr geltend. Dahin zielt z. B. das bekannte made in Germany der Engländer, dahin auch die geplante Vereinigung Englands und seiner Colonien zu einem großen Wirthschaftsgebiete mit Ausschluß anderer Völker, besonders der Deutschen. Ferner bemühen sich die australischen Colonien, eine eigene Industrie zu entwickeln und zunächst durch Schutzzölle europäische Waaren auszuschließen. Ebenso entwickeln die Japaner eine großartige Industrie und haben schon in einigen Artikeln wie Seife, Baumwolle, Streichhölzern die Europäer ganz von dem ostasiatischen Markte verdrängt. Die Erkenntniß dieser Thatsache ist die Grundlage der Colonialpolitik aller europäischen Staaten, d. h. sie suchen Länder, wo sie allein die Herren sind, wo sie für ihre Waaren Absatz finden und die Rohstoffe unvermittelt beziehen können. So ist auch die ganze deutsche Colonialpolitik eine rein wirthschaftliche Frage, denn Deutschland hat mehr wie jedes andere Land es nöthig, sich solch ein Gebiet zu sichern, um einen Absatz für seine Industrieerzeugnisse zu haben, um billige Rohstoffe zu erhalten, um schließlich die deutsche Auswanderung möglichst in Länder zu leiten, wo die eigenen Söhne später nicht zu wirthschaftlichen Gegnern des Mutterlandes werden.

Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten behandelt der Vortragende dann Deutsch-Ostafrika näher. Auf den 80 Meilen Küste besitzen wir die drei besten Häfen von ganz Ostafrika, Dar-es-Salaam, Tanga und Mikwara, der jüngste und wahrscheinlich beste. Nach gewöhnlicher Annahme sind von den 960 000 Quadratkilometern, die zwischen der Küste und den drei großen Seen im

Westen liegen, zwei Fünftel gutes Tropenland, drei Fünftel Steppe. Jene zwei Fünftel würden genügen, mehr hervorzubringen, als wir jetzt verbrauchen können, und noch die afrikanische Steppe besitzt nach der Regenzeit eine Bodenkraft, von der wir uns keine Vorstellung machen. Auch Deutsch-Ostafrika kommt für uns in Betracht zunächst als wirthschaftliches Absatzgebiet. Die Bevölkerung an der Küste ist nicht so verkommen, wie es bis vor kurzer Zeit noch schien. Nachdem die Menschenalter hindurch von den Arabern betriebenen Sklavenjagden aufgehört haben, sind diese Küstenneger zum Ackerbau zurückgekehrt, und während noch 1890/91 Nahrungsmittel eingeführt werden mußten, besteht seit drei bis vier Jahren eine erhebliche Ausfuhr davon und zwar von den Erträgen der Negeräcker an der Küste. Dadurch ist auch die Bevölkerung kaufkräftig geworden. Wichtiger als Absatzgebiet ist aber das Innere. Dort liegen in der Nähe der großen Seen Negerstaaten, die zum Theil 700 Jahre bestehen; in ihnen herrscht eine gewisse Cultur und zwar höher, als man gewöhnlich annimmt, die europäischer Waaren bedarf.

Der Handelsverkehr geht bis jetzt leider noch nicht allein durch unsere Zollstationen, sondern zum Theil von Norden und Süden aus englischem Gebiet. Außer diesen Schädlingen sind noch zu nennen die indischen Kaufleute in den Hafenplätzen, d. h. die vorgeschobenen Personen indischer Großhändler. Dadurch geht Deutschland ein großer Theil des Imports verloren. Die Träger des Handels nach dem Innern sind die Araber oder Suahelis mit ihren Karawanen. Diese aber sind durch ihr Luxusbedürfniß den Indern völlig verschuldet. Schließlich bleiben sie dann im Innern, um sich durch Sklavenjagden neue Mittel zu erwerben. Dagegen arbeiten kann man nur durch deutsche Waarenlager an der Küste, die schon vorhanden sind, und dadurch, daß man die Araber durch billigen Credit von den Indern unabhängig macht, was auch schon geschehen ist.

Wichtiger noch ist die Sorge für gute Verkehrswege. Die großen Karawanenstraßen sind nur Fußwege von zwei Fuß Breite, nach der Regenzeit von mauerartigen Graswänden eingeengt. Hier muß eingegriffen werden. Deutschland wird gut thun, das Land mit einer Reihe von Straßen zu durchziehen, an den einzelnen Verpflegungsstationen die Lebensmittel selbst ziehen und dadurch Culturmittelpunkte werden, wie jetzt unsere Militärstationen. Außerdem ist eine Eisenbahn dringend nothwendig in das Absatzgebiet am Victoriasee. England baut schon eine Bahn dorthin, und wer zuerst dort ankommt, dem gehört handelspolitisch die Zukunft von Innerafrika.

Eingeführt wird dort hauptsächlich Baumwollenstoff aller Art, im Innern nothwendig als Großgeld, dann Drähte zu Schmucksachen und Perlen von jeder Form, Farbe und Größe als Kleingeld. Das Eindringen dieser Artikel vermag auch allein das in ganz Afrika giltige Zahlmittel, den Sklaven, zu beseitigen.

Auch als Productionsland kommt Ostafrika in Betracht. Deutschland bezahlt jetzt jährlich mehr als 800 Millionen Mark für Rohstoffe an das Ausland. Einen beträchtlichen Theil dieser Rohstoffe sind wir im Stande, in unseren Colonien selbst zu ziehen, hauptsächlich Baumwolle, Kaffee und Tabak. Augenblicklich bestehen im ganzen 15 Gesellschaften, die in Deutsch-Ostafrika neben Gewürzen besonders diese Pflanzen bauen. Einige davon sind über die Versuche noch nicht hinaus, andere wieder haben recht gute Erfolge erzielt. Der beste Beweis dafür ist die vor einigen Jahren erfolgte Gründung der rheinischen Plantagen-Gesellschaft, die 600 000 Mk. baar eingezahlt und 10 Millionen zu ihrer Verfügung hat, die erste Betheiligung deutschen Großkapitals am Plantagenbau auf deutschem Coloniegebiet, die sicher nicht erfolgt wäre, wenn nicht praktische Erfolge zu verzeichnen gewesen wären. Bei einzelnen, besonders kleineren Gesellschaften sind diese denn auch geradezu großartig gewesen.

Redner schließt mit dem Hinweise darauf, daß die coloniale Frage eine natürliche Entwickelung in unserem Volksleben bezeichne. Deutschland thue eben nur das, was jeder Culturstaat thun müsse, wenn er sich für die Zukunft die Lebensadern nicht unterbinden wolle. — Die Versammlung folgte mit lebhaftem Interesse dem fesselnden Vortrage und dankte dem Redner durch Beifall.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der vergangenen Woche wurden geschlachtet: 45 Bullen, 42 Ochsen, 94 Kühe, 204 Kälber, 332 Schafe, 9 Ziegen, 921 Schweine und 7 Pferde. Zur Untersuchung wurden eingeliefert: 17 Rinderviertel, 74 Kälber, 2 Schafe, 2 Schweine und 222 Schweinehälften.

* * *

* **Graudenzer Gewerbe-Ausstellung.** Nach einer uns zugehenden Mittheilung des Graudenzer Preß-Comités über bemerkenswerthe Anmeldungen zu der westpreußischen Gewerbe-Ausstellung werden aus **Danzig** folgende Aussteller aufgeführt:

Singer Comp.-Danzig: Nähmaschinen, zum Theil mit Kraftbetrieb, Gas- oder elektrischem Motor; Dr. Schuster u. Kähler-Danzig: flüssige Kohlensäure in Stahlflaschen; Rudolf Sapoehn-Danzig: Bernsteinwaaren; J. Woythaler-Danzig: Bernstein- und Muschelwaaren; Hodam u. Reßler-Danzig: Collection landwirthschaftlicher Maschinen (600 Qu.-Mtr. bestellt); Fritz Greiser, Glasermeister, Danzig: 1 Treppenfenster in altdeutscher Bleiverglasung, 1 altdeutsche Ampel; Max Lipczinsky-Danzig: 2 Salon-Pianinos, 2 Cabinet-Pianinos, 3 Concert-Pianinos, 1 Salon-Flügel eigenen Fabrikats, 1 deutsche und 1 amerikanische Cottage-Orgel; Norddeutsche Fahrradwerke-Danzig (Dr. Alexis Schleimer): Fahrräder und Zubehör; A. Zausmer-Danzig: Bernsteinfabrikate in Schmuck, Rauch-Requisiten, Kunstschnitzerei ꝛc.; J. J. Berger, Seifenfabrikant, Danzig: eine Tempelfaçade, hergestellt aus verschiedenen Seifensorten (mehrfach prämiirt, darunter in Königsberg mit goldener Medaille); E. H. Olschewski-Danzig: drei Zimmer Möbel.

* * *

* **Zum kais. Gnadenerlaß.** Nach einer Verfügung des Ministers des Innern kann der Gnadenerlaß vom 18. Januar auf die durch polizeiliche Strafverfügung endgiltig festgesetzten Strafen nicht bezogen werden. Falls solche Bestrafungen zeitlich unter den erwähnten Erlaß fallen, und Anträge auf Erlaß der Strafe im Wege der Gnade eingehen, wird bei der Frage der Befürwortung zu berücksichtigen sein, daß die Strafe, wenn sie durch ein Gericht verhängt worden wäre, ohne Weiteres als erlassen anzusehen sein würde.

* **Felddienstübung.** Heute früh zog das 2. Bataillon des Grenadier-Regiments König Friedrich I. nach Oliva zu einer größeren Felddienstübung aus und kehrte Mittags zurück.

* * *

* **Zum Eisenbahn-Lokalverkehr.** Der Zug 22, welcher um $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens von hier über Hinterpommern nach Berlin abfährt, wird auch auf Antrag der Interessenten während des Sommers in Langfuhr und Oliva halten.

* * *

* **Sängerfest.** An dem in den Tagen vom 1. bis 3. August in Stuttgart stattfindenden fünften deutschen Sängerfest wird sich der Königsberger Sängerverein mit etwa 60 Activen betheiligen. Der preußische Sängerbund, dessen Vorort z. Z. Danzig ist, wird sich durch Deputationen bei dem Feste vertreten lassen.

* * *

* **Stadttheater.** Am kommenden Dienstag hat der Charakterdarsteller Herr Franz Wallis seinen Benefiz-Abend und hat sich zu diesem Zweck Adolf Wilbrands Schauspiel „Die Tochter des Herrn Fabricius" (seit 1888 hier nicht gegeben) gewählt. Der Benefiziant, welcher sich im Laufe seiner kurzen hiesigen Thätigkeit durch Verkörperung der Gestalten eines Shylock, Geheimrath Fortenbach, Jago, Geßler, Franz Moor etc. reiche Anerkennung erworben, wird in der Rolle des Herrn Fabricius neuerdings Proben seines vielseitigen Talents ablegen. Dem Schauspiel geht ein Operncontcert vorauf, in welchem uns die Damen Mielke, Grinning, Wellig, Nadasdi, die Herren Siebert, Banasch, Beeg und Mannreich Liedervorträge darbieten werden.

* * *

* **Veränderungen der Garnison-Baukreise Dt. Eylau und Graudenz.** Der Wohnsitz des Garnison-Baubeamten in Dt. Eylau wird zum 1. Oktober d. J. nach Graudenz verlegt, woselbst ihm zunächst die Baugeschäfte des Garnison-Lazareths und des Artillerie-Depots mit übertragen werden. Der Baukreis führt vom gedachten Zeitpunkt ab die Bezeichnung „Graudenz II". Die Geschäfte des für die Dauer der Neubauten eingerichtet gewesenen Baukreises Graudenz II gehen vom 1. Oktober d. J. ab auf Graudenz I über.

* * *

* **Städtisches.** Gestern fand von Seiten des Curatoriums die außerordentliche Revision der Leihamtskasse statt.

* * *

* **Schüler-Concert.** Gestern Abend hatte Fräulein Adele Philipsohn mit ihren Schülern und Schülerinnen im Gesellschaftshause ein Concert veranstaltet, das sich eines sehr regen Besuches erfreute. Mit der Leutner'schen Festouverture wurde das Concert eröffnet, worauf sämmtliche Schüler, Anfänger und Vorgeschrittene, zeigten, was sie gelernt hatten. Die schwungvoll vorgetragene Rhapsodie II von Liszt bildete den Schluß.

* * *

* **Ruderclub Victoria.** In der gestern abgehaltenen Generalversammlung wurde zum Festordner Herr Hans Werner gewählt und ferner beschlossen, das diesjährige Stiftungsfest am 28. März durch einen Herrenabend im Schützenhause zu feiern.

* * *

D. **Der westpreußische Fischereiverein** wird die Berliner Gewerbeausstellung mit zwei Modellen beschicken, die in ihrer sehr sauberen und sachgemäßen Ausführung dortselbst gewiß volle Beachtung finden werden. Es ist dies das **Modell eines Hochseekutters**, wie solche in der Danziger Bucht und weiter draußen bei der Hochseefischerei verwendet werden, und das des **Helaer Fischereihafens.** Beide Ausstellungsgegenstände werden in Neufahrwasser gearbeitet und sind der Vollendung nahe. Ein wahres Kunststück wird das Schiffsmodell. Angefertigt von dem auf diesem Gebiete schon bekannten Inspector der Westerplatte, Herrn Bruchmann, hat dasselbe eine Länge von einem Meter und ist mit einer Proportionsgenauigkeit und einer Feinheit gearbeitet, die man kaum bei ähnlichen Sachen auf großen Schiffswerften findet. Der Rumpf besteht nicht, wie gewöhnlich bei solchen Modellen, aus einem ausgearbeiteten Stück Holz, sondern wie bei den Fischerböten selbst aus einzelnen Planken, die, über die Spanten gebogen, kunstgerecht die Form des Schiffes wiedergeben und mit winzigen Messingbolzen verbunden sind. Mast und Segel, Cajüte und Schiffsdeck, alles entspricht aufs genaueste der Wirklichkeit; ebenso die Ausrüstung, wozu vor allem ein Lachsnetz gehört. Das Helaer Hafenmodell wird von zwei Maschinisten der hiesigen Hafenbau-Verwaltung hergestellt.

* * *

* **Theologische Prüfungen.** Am 14. nächsten Monats beginnen beim hiesigen königl. Consistorium unter dem Vorsitze des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin die theologischen Prüfungen, die voraussichtlich bis zum 20. dauern dürften. Zugelassen sind zum Examen pro licentia concionandi 11 und zum Examen pro ministerio 9 Aspiranten.

* * *

* **Vortrag.** Montag Abend wird Herr Klempnermeister Klabs im Gewerbehause einen Vortrag über „Entstehung und Entwickelung des Klempnergewerbes" halten.

* * *

* **Röntgen ist bereits dramatisirt.** Wie die „Königsb. Allg. Ztg." mittheilt, hat der Regisseur des Königsberger Stadttheaters, Schmalz, die Entdeckung der X-Strahlen durch Prof. Röntgen benutzt, um aus diesem Stoff ein amüsantes Theaterstückchen zu gestalten, daß demnächst dort aufgeführt werden soll.

* * *

* **Maschinistenprüfungen.** Die Prüfungen der Maschinisten für Seedampfschiffe der deutschen Handelsflotte in Danzig sind für das Jahr 1896 auf den 28. April und 10. Nov. festgesetzt worden.

* * *

* **Erhängen.** In Neufahrwasser gab sich gestern der ca. 30jährige Arbeiter Ewel durch Erhängen den Tod.

* * *

* **Sturz.** In Langfuhr stürzte heute Vormittag der Maurerlehrling Elendt von einem Baugerüst herab und zog sich einen doppelten Armbruch, sowie einen Rippenbruch zu. Er wurde sofort nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

* * *

* **Arbeiterbewegung.** Auch am hiesigen Orte wird die **Bewegung in der Confectionsbranche** Gegenstand einer Versammlung werden, welche, wie gestern bereits erwähnt, morgen im Café Nötzel stattfindet. Die Versammlung selbst ist von Stettin aus veranstaltet worden. — Nicht weniger als zwei Frauenversammlungen werden sich heute Abend mit dem gleichen Thema beschäftigen. In denselben wird die bekannte socialdemokratische Agitatorin Frl. Ottilie Bader-Berlin sprechen.

* * *

* **Auszug aus dem Schiffsregister.** Durch eine Verfügung des Justizministers ist es den das Schiffsregister führenden Amtsgerichten fortan wieder gestattet worden, den in dem Schiffsregister eingetragenen Seeschiffen auf Antrag des Rheders oder Schiffers außer dem Certificate einen amtlich beglaubigten Auszug aus demselben zu ertheilen. Dieser Auszug ist aber lediglich bestimmt, als Ersatz des Schiffscertificates, insbesondere zum Nachweise der Identität und der Nationalität des Schiffes zu dienen, kann aber für den Nachweis des Raumgehaltes des Schiffes nicht ohne weiteres den Meßbrief ersetzen. Letzterer ist daher nach wie vor an Bord zu führen.

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Altstädt. Graben Nr. 78 von den Schneidermeister Wischnewski'schen Eheleuten an die Schmiedegeselle Bansemer'schen Eheleute für 16 000 Mk.; Goldschmiedegasse Nr. 7 von dem Tischlermeister Otto Kandler an den Rentier Theophil Koralewski für 21 200 Mk.; ein Antheil von Altstädt. Graben Nr. 37/38 von dem Fräulein Pauline Zimmermann in Berlin an das Fräul. Therese Zimmermann hier für 14500 Mk.; Mirchauerweg Nr. 18 von dem Fräul. Marie Briesewitz an die Rentier Glaczewski'schen Eheleute für 24000 Mk. — Ferner ist das Grundstück Poggenpfuhl Nr. 10 nach dem Tode des Stellmachermeisters Friedrich auf dessen Wittwe übergegangen.

* * *

* **Hospital-Erweiterungsbau.** Der Vorstand des Heil. Leichnam-Hospitals hierselbst beabsichtigt auch in diesem Jahre wieder auf seinem Grundstücke am Olivaer Thor, und zwar in der hintersten westlichen Ecke, nahe dem Hagelsberge, ein weiteres Hospitalgebäude zu errichten, nachdem der große Eckbau auf eine Reihe von Jahren hinaus dem Eisenbahnfiscus als Directionsgebäude miethsweise überlassen ist. Das neu zu errichtende Gebäude soll in der nordwestlichen Front nach dem Walle 32 Meter, in der südwestlichen Front nach dem Hagelsberge 36 Meter lang werden, bei einer Tiefe von etwa $8\frac{1}{2}$ bezw. $13\frac{1}{2}$ Metern und in drei Stockwerken zusammen gegen 40 Wohnungen, bestehend aus Stube und in der Regel auch besonderer Küche, enthalten.

* * *

* **Feuer.** In der verflossenen Nacht gegen 4 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Breitgasse Nr. 18 gerufen, woselbst in dem hinteren nach der Faulengasse zu belegenen Raume des Landmann'schen Porzellan- und Glaswaarengeschäftes auf bisher unaufgekärte Weise Feuer entstanden war. Mehrere Kisten und Kasten und eine Quantität Strohverpackung waren in Brand gerathen, auch hatte die nach oben führende Treppe bereits Feuer gefaßt. Erst durch den intensiven Qualm, der durch die geborstenen Fenster drang, wurde das Feuer durch einen Schutzmann entdeckt und von demselben sofort die Feuerwehr requirirt. Letztere gab mit einem Hydranten Wasser und löschte in etwa $1\frac{1}{4}$ Stunde das Feuer, das leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, und ließ bis heute Morgen 8 Uhr eine Brandwache an der Brandstelle. Bei dem Feuer ist eine Menge werthvoller Porzellan- und Glaswaaren unbrauchbar geworden.

* * *

* **Strafkammer.** Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde in der heutigen Sitzung gegen den Holzhändler August Nickel von hier verhandelt. Der Angeklagte besitzt ein Holzgeschäft am Rähm, in dem zur Zerkleinerung des Holzes auch eine Kreissäge der einfachsten Construction arbeitete. Dieselbe ragte aus einem 90 Centim. hohen Tisch heraus und war, wie der Angeklagte heute zugab, mit besonderen Schutzmaßregeln nicht versehen. Der Angeklagte vertrat die Ansicht, daß bei seinem einfachen Betriebe eine kostspielige Vorrichtung zum Schutz des die Maschine bedienenden Arbeiters nur hinderlich sein könne; die Berufsgenossenschaft habe eine solche auch nicht gefordert, erst in der letzten Zeit sei eine Constructionszeichnung bei ihm eingegangen. Diese Maschine wurde von einem Arbeiter, im September 1894 von dem Kutscher Bendig bedient, dem die Holzkloben durch jugendliche Arbeiter zugereicht wurden. Am 26. September 1894 Nachmittags, während Nickel in Neufahrwasser weilte, reichte der Knabe Modrzejewski dem Bendig die Kloben zu und schob das Holz vor, als ihn plötzlich die Säge an der linken Hand faßte, ihm ein Fingerglied abtrennte und zwei Finger beschädigte. Der Angeklagte bestritt, daß ihn die Verantwortung für das Vorkommniß treffen könne, denn er habe strengen Befehl gegeben, daß die Knaben nicht an die Säge gehen sollten, der M. habe mit dem Bendig Streit gehabt und dabei habe ihn das Malheur getroffen. Sowohl Modrzejewski, wie auch die Knaben Rutkowski und Dapkowski bekundeten, daß sie auch öfter die Säge bedient hätten. Ferner wird N. zur Last gelegt, Knaben unter dreizehn Jahren im Fabrikbetriebe beschäftigt zu haben, was verboten ist. Er gab an, daß er das Alter der Jungen nicht gekannt habe, außerdem sei seine einfache Säge kein Fabrikbetrieb. Die vernommenen Knaben behaupteten, daß N. ihr Alter gewußt habe. Als Sachverständiger wurde Herr Gewerbe-Inspector Dr. Wollner vernommen, aus dessen Aussage hervorging, daß in vielen Betrieben der Stadt, in denen eine kleinere Kreissäge in einem Tische läuft, Schutzmaßregeln nicht existiren. Der Gerichtshof erachtete die Einwände des Angeklagten für widerlegt; derselbe habe geduldet, daß die Jungen Holz auf den Tisch legten, er hätte die Folgen dieses Duldens übersehen müssen; mildernd falle für ihn die laxe Gewohnheit einer Anzahl von hiesigen Gewerbetreibenden in Betracht. Der Gerichtshof stellte auch fest, daß N. Kinder unter 13 Jahren beschäftigt und diese nicht angemeldet habe und erkannte auf insgesammt 55 Mark Geldstrafe.

Eine eigenthümliche Anklage wegen Urkundenfälschung richtete sich gegen die ca. 14jährige Schülerin Elise Auguste Görke und deren 19jährigen Bruder Gustav, beide aus Holm. Um früher aus der Schule entlassen zu werden, radirte sie mit Hilfe des Bruders die Zahl „1882" auf dem Geburtsschein aus und machte „1881" daraus. Die Fälschung wurde jedoch gleich entdeckt. Der Gerichtshof sah die Sache milde an, ertheilte der Erstangeklagten einen Verweis und verurtheilte den Bruder zu 3 Tagen Gefängniß.

In vorgerückter Stunde kam die Anklagesache gegen den Arbeitsburschen Arthur Hugo Pannwitz, kaum 17 Jahre alt, wegen der bekannten Tödtung in der Schichau-Colonie zur Verhandlung. Dem P. wird die Erstechung des jugendlichen Arbeiters Heinrich Dombrowski am Abend des 17. Dezember zur Last gelegt. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 3 Jahre Gefängniß.

Aus den Provinzen.

Ω **Berent,** 21. Febr. Sehr stürmisch verlief die auf vorgestern anberaumte Sitzung der hiesigen **evangelischen Gemeindevertretung** und des **Gemeindekirchenraths.** Es sollte in dieser Sitzung der Etat pro 1896/97 berathen und festgestellt, wie noch über einige andere Angelegenheiten, wozu auch der Leichenwagen gehörte, beschlossen werden. Die Sitzung verlief indeß resultatlos, da mitten in der Tagesordnung der Vorsitzende die Sitzung wegen zu heftiger Opposition aufhob. — Mit der beabsichtigten Führung einer **Eisenbahnlinie von Konitz nach Lippusch** und von dort nach Berent und Carthaus ist man in hiesigen interessirten Kreisen sehr zufrieden gestellt, da man durch dieses Project die nächste Verbindung mit Konitz, also mit der Hauptbahn erreicht, was schon seit Jahren der Wunsch unserer Bewohner ist und worauf seit lange — schon als das Bahnproject Bütow-Berent ventilirt wurde — hingedeutet worden ist.

K. **Thorn,** 20. Febr. Im hiesigen städtischen **Schlachthause** sind im Jahre 1895 rund 4000 Schweine weniger geschlachtet worden, als 1894. Im geschlachteten Zustande zur Untersuchung wurden 1895 2730 Schweine mehr eingeführt als 1894. Der Consum an Pferdefleisch nimmt zu, 1895 sind 56 Pferde geschlachtet worden.

— Der evangelische **Prediger Pf. in Mocker,** der, wie s. Z. gemeldet wurde, bei der **Züchtigung von Confirmandinnen** in einer Aergerniß erregenden Weise verfahren war, ist jetzt vom Consistorium abberufen und von der Verwaltung des Vikariats in Mocker entbunden worden.

Königsberg, 21. Febr. Nach kurzem Krankenlager ist heute Vormittag der Capitän zur See a. D. Glomsda v. Buchholtz, der das Amt eines Reichscommissars beim hiesigen Seeamte inne hatte, **verstorben.**

Vermischtes.

Ueber die Moabiter Brände

hat Professor Mendel in Berlin Mittwoch Abend Gelegenheit genommen, vor einem großen Auditorium zu sprechen. Er behandelte das Thema von den Paranoikern und hierbei wandte er sich den betrübenden Vorfällen zu. Der Psychiater führte des Näheren aus, daß die Vergangenheit sehr wohl ähnliche Vorgänge kenne. In den Jahren 1830 bis 1835 wurden französische und englische Ortschaften in gleicher Weise in Schrecken versetzt wie jetzt der Stadttheil Moabit. Endlich kam man den Brandstiftern auf die Spur, und nun ergab sich Folgendes: Ein neunzehnjähriges Mädchen, eine hysterische Person, hatte das unheilvolle Treiben begonnen und damit eine ganze Reihe gleichaltriger und ähnlich disponirter Mädchen inficirt, so daß zuletzt ein ganzes Corps weiblicher Brandstifter entstanden war. Die Hauptanstifterin des Unheils wurde zum Tode verurtheilt, dann aber zu lebenslänglichem Bagno begnadigt.

In Deutschland wurde ein solcher Brandstifter ermittelt, nachdem er dreizehn Mal Feuer angelegt hatte. Der Mensch war ein Epileptiker. Die Brände waren in verschiedenen Zwischenräumen zum Ausbruch gekommen, wie ja auch die epileptischen Anfälle nach verschieden bemessenen Pausen sich einstellen. Da in Moabit es aber leider fast täglich brennt, so zieht Herr Mendel den Schluß, daß man es hier mit keinem Epileptiker zu thun habe. Was den oder die muthmaßlichen Thäter nun betrifft, so leugnete er das Vorhandensein einer „Pyromanie", eines Wahnsinns, der sich lediglich in der Sucht äußern soll, Brände anzulegen, und verwies auf den Nachahmungstrieb der Personen, welche die psychiatrische Wissenschaft als „schwachsinnig" bezeichnet, selbst zu Verbrechen dränge. Die ersten zwei oder drei Brände, so sagte der Gelehrte, können aus irgend welchem Umstande, Zufall, Rachsucht oder aus sonstigen Gründen entstanden sein. Alle folgenden Brände sind auf jenen unseligen Trieb zurückzuführen.

Strandung.

Hamburg, 21. Febr. Der „Hamb. Corresp." meldet: Der Packetdampfer „**Markomannia**" ist auf der Fahrt nach Westindien laut Telegramm vom 15. Februar aus Baranquilla (Columbia) bei Cap Augusta gestrandet. Das Schiff befindet sich in schlechter Lage und ist voraussichtlich total verloren. Der Maschinenraum ist voll Wasser. Die Mannschaft befindet sich noch an Bord.

Hamburg, 22. Febr. (Tel.) Nach hier eingetroffenen Meldungen ist die Lage der „Markomannia" nicht so schlecht, daß nicht Hoffnung auf ein Flottwerden vorhanden wäre. Der Dampfer ist schon ein älteres Schiff, das $1\frac{1}{2}$ Mill. kostete, aber nicht versichert war.

Kleine Mittheilungen.

* **Frau Dr. Friedmann** wird, wie dem „Berl. Tageb." gemeldet wird, Anfang März im Bromberger Specialitätentheater „Concordia" auftreten.

Leipzig, 22. Febr. (Tel.) Auf Revision des Staatsanwalts wurde das vom Berliner Schwurgericht am 17. Dezember über **Elise Ganke** verhängte **Urtheil,** soweit das **Sittlichkeitsverbrechen** in Frage kommt, **aufgehoben.**

Rotterdam, 22. Febr. (Tel.) Der Capitän und die Rheder der „**Crathie**" haben auf die Berufung an den Apellationshof in Haag verzichtet und sich dem im **Prozeß** wegen **Unterganges der „Elbe"** von dem Rotterdamer Gerichtshof gefällten Urtheil unterworfen.

Odessa, 22. Febr. (Tel.) In Folge **Sturmes auf dem Schwarzen Meere** sind drei russische und vier fremde Dampfer, sowie 18 Segelschiffe gescheitert. **Ueber 100 Menschenleben sind verloren.**

Danziger Börse vom 22. Februar.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—158 M Br	96—149 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	120—156 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	118—155 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	116—154 M Br.	
roth	740—820 Gr.	109—154 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	100—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 113 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr $152\frac{1}{2}$ M bez. und Br., 152 M Gd., transit $117\frac{1}{2}$ M Br., 117 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 153 M bez., transit 118 M Br., $117\frac{1}{2}$ M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 155 M Br., $154\frac{1}{2}$ M Gd., transit $119\frac{1}{2}$ M Br., 119 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr $152\frac{1}{2}$—152 M bez., transit 119 M Br., $118\frac{1}{2}$ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 113 M. feinkörnig per 714 Gr. transit 76 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 113 M, unterp. 78 M, transit 77 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländ. 116 M Br., $115\frac{1}{2}$ M Gd., unterpol. $81\frac{1}{2}$ M bez., per Mai-Juni inl. 117 M Br., $116\frac{1}{2}$ M Gd., unterpoln. $82\frac{1}{2}$ M bez., per Juni-Juli inländ. $118\frac{1}{2}$ M Br., 118 M Gd., unterpolnisch 84 M Br., $83\frac{1}{2}$ M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 121 M Br., $120\frac{1}{2}$ M Gd., unterpoln. $86\frac{1}{2}$ M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 698 Gr. 87 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. loco russ. Winter- 161 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. loco russ. Winter- 170 M bez.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 40—100 M bez., roth 26—54 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,50—3,75 M, Roggen- 3,60 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. Februar. Wind: SO.

Angekommen: Saturnus (SD.), Meyer, Amsterdam via Pillau, Güter. — Rudolf (SD.), Hildebrandt, Stettin, Güter.

Gesegelt: Franziska Podeus (SD.), Witt, Liverpool, Zucker. — Agnes (SD.), Brettschneider, London, Güter.

22. Februar. Wind: OSO.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Bekanntmachung.

Zur Versteigerung von ungefähr:
4 528 Rmtr. Kiefern-Kloben,
4 820 „ Kiefern-Knüppel
wird hierdurch Termin auf:
Montag, den 9. März 1896, Vorm. 11 Uhr, im Rehlipp'schen Gasthause zu Schönau b. Schwetz
anberaumt. Das Holz steht auf dem Holzhofe in Schönau am schiffbaren Schwarzwasser unweit der Bahnstation Schönau.

Die wesentlichen Verkaufsbedingungen sind folgende:

1. Die Anforderungspreise sind festgesetzt:
   auf 3 M 50 ₰ für 1 Raummeter Kiefern-Kloben,
   „ 3 M für 1 Raummeter Kiefern-Knüppel.
2. Bei kleineren Holzmengen bis einschließlich 150 Raummeter ist der ganze Steigerungspreis sofort an den im Termin anwesenden Kassenrendanten zu erlegen.
3. Bei größeren Holzmengen ist der vierte Theil sofort, der Restbetrag des Kaufpreises bis zum 15. März 1896 einschließlich bei der Königlichen Forstkasse in Osche einzuzahlen.

Die weiteren Verkaufsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht. (3612

Marienwerder, d. 15. Febr. 1896.

Der Regierungs- u. Forstrath. Feddersen.

Damen-

Wäsche-Gegenstände, Unterröcke, Schürzen etc.,

nur gute Qualitäten von voriger Saison, habe ich zum **Ausverkauf** gestellt. (3032

Fr. Carl Schmidt,

Langgasse 38.

M 420 000 Kirchengelder à 3½ %,
- 685 000 Bankgelder à 3¾-4 %,
- 292 000 Kassengelder à 4 %,
- 176 000 Privatgelder à 4¼ bis 4¾ %

sind gegen erste bez. sich. 2. Hypotheken auf Landgüter, Häuser u. rentable industrielle Besitzungen langjährig feststehend unter günst. Bedingungen auszuleihen durch
C. Th. Lenk, Leipzig, Realcreditbank. (2883

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Kölner Dombau-Lotterie. Ziehung am 27. Februar 1896. — Loos zu 3 Mk.

Marienburger Schloßbaulotterie. Ziehung am 17. und 18. April 1896. — Loos zu 3 Mk.

Königsberger Pferde-Lotterie. Ziehung am 20. Mai 1896. Loos zu 1 Mark.

Expedition der „Danziger Zeitung".



Ein gut eingeführtes
Weiß- u. Wollw.-Geschäft
ist in einer frequenten Straße Danzigs wegen anderw. Unternehmen p. 1. April zu verkaufen.
Offert. postlagernd **A. B.** Danzig.

Veraltete Krampfaderfuß-

Geschwüre und **Flechten** heilt brieflich unter schriftl. Garantie schmerzlos und billigst. Kosten 4 Mark. Bisher unerreicht! 26jährige Praxis. Apotheker **Fr. Jekel,** Zürich, Oberdorfstr. 10. (952

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preise die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.*)**

*) Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Dem Geburtstagsk. **Fr. H. F.** z. ihrem heutigen Wiegenfeste ein donn. Hoch, daß das Haus **Gr. Berggasse 4** zittert u. kracht.

Danziger Stadttheater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Vorstellung.

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht 1 Kind frei einzuführen.

Der Bettelstudent.

Komische Operette in 3 Acten von **Carl Millöcker**

Abends 7 Uhr:

Truffaldino

oder

Ein Diener zweier Herren.

Fastnachtsspiel in 1 Akt von **Goldoni.** Deutsch von **Friedrich Ludwig Schröder.** Für die Bühne eingerichtet von **Otto Rub**

Hierauf:

Der Mann im Monde.

Posse mit Gesang in 3 Acten (5 Bildern) von **Ed. Jacobsohn.** Musik von **G. Michaelis.**

Montag, den 24. Februar,
Auftreten von
Antonia Mielke
als Gast für die Saison.

Die Walküre.

Erster Tag aus der Trilogie: „**Der Ring des Nibelungen**". Musik-Drama in 3 Aufzügen von **Richard Wagner**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Gaspe Band I, Blatt 11 und Blatt 14 auf den Namen der Frau **Elisabeth Schroeder,** geb. **von Puttkammer,** eingetragenen, zu Gaspe-Eckhoff belegenen Grundstücke

am 24. April 1896, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden. Die Grundstücke sind mit 467,73 bezw. 418,41 M Reinertrag und einer Fläche von 36,9170 bezw. 22,7570 Hektar zur Grundsteuer, das Grundstück Gaspe Blatt 11 mit 300 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden. Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 25. April 1896, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 17. Februar 1896. (3597

Königliches Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Rombitten, Band 38, auf den Namen des

Lieutenant a. D. **Wilhelm Lemke**

eingetragene, im Kreise Mohrungen belegene Grundstück Rittergut Rombitten

am 18. April 1896, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, versteigert werden. Das Grundstück ist mit 2483,79 M Reinertrag und einer Fläche von 288,92,80 Hektar zur Grundsteuer, mit 990 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden. Die grundbuchmäßige Größe des Grundstücks beträgt 293,05,60 Hektar, worin nach Auskunft des Katasteramts 4,12,80 Hektar öffentliche Wege und Gewässer enthalten sind. Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrende Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungs-Termin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten. Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt. Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 18. April 1896, Nachmittags 12½ Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, verkündet werden.

Saalfeld, den 18. Februar 1896. (3609

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist am 20. Februar 1896 eingetragen worden, daß das unter der Firma

Adolph von Riesen

(Nr. 1514 des Firmenregisters) hierselbst bestehende Handels-Geschäft mit der Zweigniederlassung in Elbing auf Grund des Testaments vom 9. Juli 1890, publicirt am 21. November 1895 und des Kaufvertrages vom 3. Februar 1896 auf den Kaufmann **Walter Georg von Riesen** zu Danzig übergegangen ist, und daß derselbe das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fortführt. Die Firma ist nunmehr unter Nr. 1975 des Firmenregisters mit dem Bemerken neu eingetragen worden, daß der Inhaber derselben der Kaufmann **Walter Georg von Riesen** zu Danzig ist.

Danzig, den 20. Februar 1896.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Die **Anlage eines Parkes von 4 Hektar Größe, am Anfange der großen Allee, nördliche Seite,** soll in einem **Loose** vergeben werden.

Angebote sind bis zum

1. März d. J., Vormittags 11 Uhr,

im **Baubureau-Rathhaus** einzureichen, woselbst die Verdingungsunterlagen sowie der Bepflanzungsplan zur Einsicht ausliegen.

Die Bedingungen können auch gegen Zahlung der Copialien abschriftlich bezogen werden. (2657

Danzig, den 29. Januar 1896.

Der Magistrat.
Park-Deputation.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von rd. 19 200 kg Walzeisen zum Neubau einer Schule in der Wollmarktstraße soll vergeben werden. Das Verdingungsheft liegt während der Dienststunden im Stadtbauamt zur Einsicht aus, kann auch von dort gegen postfreie Einsendung von 0,75 M bezogen werden. Verschlossene Angebote sind bis zur Terminsstunde

Montag, den 2. März, Vormittags ½12 Uhr,

im Amtszimmer des Unterzeichneten einzureichen. Die Oeffnung der Angebote findet öffentlich statt. Unvorschriftsmäßige Angebote sind ungiltig. Zuschlagsfrist 3 Wochen. (3582

Stolp, den 17. Februar 1896.

Der Stadtbaurath.
Schulz.

Bekanntmachung.

In der Nacht zum 1. Dezember 1895 ist die den Grundbesitzern der Gemarkung gemeinschaftlich gehörige **Wassermühle zu Kobbelkampe,** Kreis Danziger Niederung, durch Feuer vernichtet worden. Zweifellos liegt vorsätzliche Brandstiftung vor. Der Herr Regierungspräsident hat mir eine **Belohnung von 300 Mark** zur Verfügung gestellt, die ich Demjenigen zusichere, der mir die Ermittelung des Thäters ermöglicht.

Mittheilungen sind zu den Acten **wider Goerk III. J. 1001/95** zu richten. (3619

Danzig, den 19. Februar 1896.

Der erste Staatsanwalt.

Nur 20 Pfennig monatlich!

Der „**Danziger Courier**" ist die **billigste Tageszeitung Danzigs.** Er kostet, ins Haus gebracht, bei unsern Austrägerinnen **monatlich nur 30 Pfennig.** Bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen **nur 20 Pfennig monatlich.** Zu diesem Preise kann der „Danziger Courier" bei folgenden Abholestellen in Danzig und den Vororten abonnirt werden:

Rechtstadt.

Breitgasse Nr. 71 bei Herrn M. J. Zander.
„ „ 89 } „ „ A. Kurowski.
„ „ 108 }
Brodbänkengasse Nr. 42 bei Herrn Aloys Kirchner.
3. Damm „ 9 „ „ Lippke.
3. Damm „ 7 „ „ W. Machwitz.
Heil. Geistgasse „ 47 „ „ Rudolf Dentler.
„ „ „ 131 „ „ Max Lindenblatt
Holzmarkt „ 27 „ „ H. Mansky.
Hundegasse „ 80 „ „ Gust. Jäschke.
Junkergasse „ 2 „ „ Richard Utz.
Kohlenmarkt „ 32 „ „ Herm. Teßmer.
Langenmarkt 2 (Grünes Thor) bei Herrn Franz Weißner.
Langgasse 4 bei Herrn A. Fast.
Röpergasse Nr. [illegible] bei Herrn Hugo Engelhardt.
Ziegengasse [illegible] Herrn Otto Kränzmer.

Altstadt.

Altstädt. Graben Nr. 69/70 bei Herrn George Gronau.
„ „ „ 85 „ „ G. Loewen.
Am brausenden Wasser 4 „ „ Ernst Schoesau.
Bäckergasse, Große Nr. 1 „ „ J. Zindel.
Fischmarkt „ 45 „ „ Julius Dentler.
Gr. Gasse „ 3b „ „ Albert Burandt.
Hinter Adlersbrauhaus 6 „ „ Draszkowski.
Kassubischer Markt Nr. 10 „ „ A. Winkelhausen.
„ „ „ 67 „ „ F. Pawlowski.
Knüppelgasse „ 2 „ „ C. Raddatz.
Paradiesgasse „ 14 „ „ Alb. Wolff.
Pfefferstadt „ 37 „ „ Rud. Beier.
Rammbaum „ 8 „ „ P. Schlien.
Ritterthor „ „ George Gronau.
Schüsseldamm „ 30 „ „ Centnerowski u. Hofleidt.
Schüsseldamm Nr. 32 bei Herrn J. Trzinski.
„ „ 56 „ „ H. Strehlau.
Seigen, Hohe „ 27 „ „ F. H. Wolff.
Tischlergasse „ 23 „ „ Bruno Ediger.
Tobiasgasse „ 25 „ „ J. Koslowsky.

Innere Vorstadt.

Fleischergasse Nr. 29 bei Herrn J. M. Kownatzki.
„ „ 87 „ „ Albert Herrmann.
Holzgasse „ 22 „ „ Czerlinski.
Lastadie „ 15 „ „ J. Fiebig.
Mottlauergasse „ 7 „ „ B. D. Kliewer.
Poggenpfuhl „ 48 „ „ Jul. Kopper.
Poggenpfuhl 73 „ „ J. M. Kutschke.

Speicherinsel.

Hopfengasse Nr. 95 bei Herrn H. Manteuffel.

Niederstadt.

Grüner Weg Nr. 5 bei Herrn William Hintz.
Langgarten „ 6/7 „ „ J. Pallasch.
„ „ 8 „ „ P. Pawlowski.
„ „ 58 „ „ F. Lilienthal.
„ „ 92 „ „ Carl Skibbe.
Schwalbengasse, Gr. Nr. 6 b. Hrn. F. W. Nötzel, Meierei.
1. Steindamm Nr. 1 bei Herrn Theodor Dick.
Thornscher Weg Nr. 5 bei Herrn H. Schieske.
Thornscher Weg Nr. 12 bei Herrn Kuno Sommer.
Weidengasse Nr. 32a bei Herrn B. v. Kolkow.
Weidengasse Nr. 34 bei Herrn Otto Pegel.
Wiesengasse Nr. 1/2 bei Herrn Robert Zander.

Außenwerke.

Berggasse, Große Nr. 8 bei Herrn Schipanski Nachflgr.
Hinterm Lazareth „ 3 „ „ R. Dingler.
Hinterm Lazareth „ 8 „ „ Louis Groß.
Kaninchenberg „ 13a „ „ Hugo Engelhardt.
Krebsmarkt Nr. 3 „ „ F. Jocher.
Petershagen a. d. Radaune Nr. 3 bei Hern. Alb. Bugdahn.
Sandgrube Nr. 36 „ „ C. Neumann.
Schwarzes Meer Nr. 23 bei Herrn Georg Rüdiger.
Schichausche Colonie „ „ Georg Gronau.

Langfuhr.

Langfuhr Nr. 38 bei Herrn R. Witt (Posthorn).
„ „ 59 „ „ Georg Metzing.
„ „ 66 „ „ W. Machwitz.
„ „ 78 „ „ R. Zielke.
Brunshöferweg „ „ W. Machwitz.

Stadtgebiet und Ohra.

Stadtgebiet Nr. 94/95 bei Herrn Otto Rich.
Ohra Nr. 161 bei Herrn M. A. Tilsner.
Ohra an der Kirche bei Herrn J. Woelke.

Schidlitz und Emaus.

Schidlitz Nr. 47 bei Herrn J. C. Albrecht.
„ „ 78a „ „ Friedr. Zielke.
„ „ 50 „ „ G. Claassen.
Schlapke „ 957 „ „ Berg.
Emaus „ 24 „ Frau A. Muthreich.

Neufahrwasser und Weichselmünde.

Olivaerstraße 6 bei Herrn Otto Drews.
Kleine Straße „ Frau A. Linde.
Marktplatz „ Herrn P. Schultz.
Gasperstraße 5 „ „ Georg Biber.
Weichselmünde „ „ Radtke.

Oliva.

Köllnerstraße Nr. 15 bei Herrn Paul Schubert.
Danzigerstraße „ „ Stephan.

Zoppot.

Am Markt bei Herrn Ziemssen.
Danziger Straße Nr. 1 bei Herrn Benno v. Wiecki.
„ „ „ 47 „ „ Otto Kreft.
Pommersche „ „ 2 „ „ Paul Senff.
Seestraße Nr. 29 bei Frl. Focke.
„ „ 49 „ Herrn A. Fast.
Südstraße Nr. 7 bei Herrn C. Wagner.
„ „ 23 „ „ J. Glaeske.
Wilhelmstraße Nr. 31a bei Herrn A. Schellner.

Expedition des „Danziger Courier",
Ketterhagergasse Nr. 4.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Gutsbesitzers

Franz v. Karwat zu Koziros

ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 14. März 1896, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 11, bestimmt, zu welchem alle Betheiligten hiermit vorgeladen werden. Die Schlußrechnung nebst Belägen und Schlußverzeichniß sind auf der Gerichtsschreiberei III niedergelegt — III N. 2 b/91.

Strasburg Wpr., den 17. Februar 1896. (3618

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 13. Februar 1896 ist am 13. Februar 1896 in das diesseitige Handels-Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 29 eingetragen, daß der Kaufmann

Franz Ephraim

in Strasburg für seine Ehe mit **Bertha,** geb. **Elias,** aus Posen durch Vertrag vom 9. Dezember 1895 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das gesammte Vermögen, das gegenwärtige wie zukünftige, der Ehefrau, gleichviel welchen Ursprung es habe, die Natur des vorbehaltenen Vermögens haben soll. (Gen. III. B. 117.)

Strasburg Westpr., den 13. Februar 1896.

Königliches Amtsgericht. (3617

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. **C. W. Engels.**

Von heute ab halte ich in meiner Meierei

Altstädtischen Graben 29 u. 30

stets frisches Molkenbrod von Herrn **Schröter, Elbing,** und verkaufe

feines Roggenmolkenbrod	a 60 ₰,
grobes „	a 50 „
kleine Roggenmolkenbrödchen	a 15 „

Alb. Zulauf.

Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18 Mm.

Garantie Stempel.

fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. **Feinste Etuis** mit Golddruck 15 Pfg. **Streichriemen,** einfache Mk. 1—, doppelte Mk. 1,50. **Schärfmasse** dazu per Dose 40 Pfg. **Oel-Abziehsteine** Mk. —40, 1,80 u. 5.—. **Rasirnapf** von Brittania 40 Pfg. **Pinsel** 50 Pfg. Dose aromat. **Seifenpulver** für 100-maliges Rasiren 25 Pfg. **Nachschleifen** und **Abziehen** alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1.— **Neue Hefte** (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Prachtcatalog umsonst und portofrei.**

C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik i. Graefrath bei Solingen.

200 Arbeiter. Filiale in **Eger** in Böhmen. Gegründet 1884.
Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Cichorien- und Rübendarren,

eigenes, neues System, nachweislich sparsamster Betrieb, bauen

Riemann & Wentzlau, Magdeburg,

Specialisten auf dem Gebiete der Cichorienbranche.
Alleinige Erbauer sämmtlicher im letzten Jahre in der Magdeburger Gegend gegründeten Cichoriendarren.
Erwiesen höchste Leistung bei geringsten Unkosten und Erzielung **anerkannt mustergültigster** Waare in Schnitt und Darrung.
Ausführliche Projecte, Kostenanschläge und Auskünfte gratis.
Feinste Referenzen und Zeugnisse. (786

Jede Schuhmacherarbeit wird saub. u. bill. angef. Herren-Stiefel, Sohlen u. Absatz 2,25 M, Damen-Schuhe 1,50 M Heiligenbrunnerweg Nr. 2. **H. Böttcher,** Schuhmachermeister.

Verlangen Sie

meine große Auswahl in Zither-Musikalien, welche ich Ihnen dann franco zusenden werde. **B. Fritz,** Musikalien-Verlag, Regensburg.

Ein junges Mädchen, 18 Jahre alt, w. immer b. Kind. u. z. Hilfe in d. Wirtschaft gewesen ist, möchte v. 1. März w. Stellung annehmen Heiligenbrunnerweg Nr. 2 bei Böttcher.

Dem Geburtstagsk. **A. Krenke** in Neufahrwasser Käfergang zu seinem heutigen Wiegenfeste ein 3 mal donnerndes Hoch. **J. G.**

Haararbeiten aller Art werd. gut und billig angefertigt bei **G. Bialkowski,** Lange Brücke 14.

Gummischuhe
werden reparirt Langfuhr, Mirchauerweg 10.
G. Laudien.

A. Collet, gerichtl. vereid. Taxator und Auctionator, **Töpfergasse 16,** am Holzmarkt, taxirt Nachlaßsachen, Brandschäden ꝛc.

Beilage zu Nr. 46 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 23. Februar 1896.

Die Zerstörung des Getreidebakterien-Märchens.

Vor einiger Zeit war von agrarischer Seite in den Parlamenten und in der Presse mit großer Emphase unter Anführung von riesigen Zahlen auf den angeblich hohen Bakteriengehalt des ausländischen Getreides und die daraus resultirende Gesundheitsschädlichkeit dieses Getreides hingewiesen worden. Besonders gefährlich sei, so klagte man, das Getreide aus Ländern, in denen Volksseuchen, wie z. B. die Cholera wüthe — also in erster Linie das russische. Da diese Behauptungen in der That geeignet waren, beim consumirenden Publikum Beunruhigung zu erregen, so hat in dankenswerther Weise das **kaiserl. Gesundheitsamt** Anlaß genommen, der Angelegenheit durch Versuche näher zu treten. Ueber das Resultat derselben liegt nunmehr in der ministeriellen „Berl. Corr.“ folgender authentischer Bericht vor, der von großem Interesse ist:

„Den geäußerten Befürchtungen wird schon dadurch der Boden entzogen, daß die überwiegende Mehrzahl der in der Natur weit verbreiteten Bakterien **keineswegs Krankheitserreger**, vielmehr ganz harmlose, oft sogar nützliche und unentbehrliche Lebewesen sind. Nur verhältnißmäßig wenige von ihnen, nämlich fast ausschließlich solche Arten, die am kranken Menschen und seiner Umgebung vorkommen, werden unter bestimmten Umständen gesundheitsgefährlich. Die Begriffe „Bakterien“, „Krankheitserreger“ oder gar „Infectionsstoffe“ dürfen keineswegs identificirt, sondern müssen streng von einander geschieden werden.

Die Untersuchungen des Gesundheitsamts erstreckten sich auf 33 Getreideproben (Weizen, Roggen, Hafer und Gerste); 17 davon stammten aus dem Auslande, 16 aus Deutschland. An allen Getreideproben hafteten Bakterien. Die meisten enthielt eine Probe von russischem Hafer mit 4 636 000 auf ein Gramm; die niedrigste Zahl (11 000) wies amerikanischer Weizen aus La Plata auf. Deutscher Weizen zeigte im Gramm 14 000 bis 230 000, russischer 256 000 bis 309 000 Bakterien, beim Roggen waren die Zahlen für Deutschland 128 000 bis 670 000, für Rußland 756 000 bis 1 018 000. Türkischer Roggen, der von allen untersuchten Proben am meisten mit fremden Bestandtheilen (Unkrautsamen, Erdpartikelchen, Steinchen, Halmresten 2c.) verunreinigt war, enthielt im Gramm nur 30 000 Bakterien.

Die von anderer Seite und mit anderen Getreideproben ausgeführten Untersuchungen haben zum Theil höhere, zum Theil niedrigere Zahlen ergeben. Ja, es hat sich herausgestellt, daß ein und dieselbe Getreideprobe, nach Ablauf weniger Wochen zum zweiten Male untersucht, eine beträchtliche Abnahme des Bakteriengehaltes erkennen ließ. So war z. B. die für eine Probe russischen Roggens gefundene Bakterienzahl von 895 000 auf ein Gramm bei der späteren Untersuchung auf 190 000 zurückgegangen. Obschon nach diesen Untersuchungen an den Proben ausländischen Getreides mehr Bakterien hafteten, als an den deutschen Proben, so berechtigt dieser Befund doch nicht zu dem Schlusse, daß der gesundheitliche Werth des Getreides vom Bakteriengehalt abhängt. Wir genießen mit manchen Nahrungsmitteln (z. B. im Käse, in der Milch, in der Butter) regelmäßig noch weit mehr Bakterien, als deren am rohen Getreide haften. Selbst für das Trinkwasser darf der Bakteriengehalt nach der neuesten Auffassung nur noch die Bedeutung beanspruchen, daß die Leistung seiner natürlichen oder künstlichen Filtration darnach beurtheilt werden kann. Gleich dem Wasser hat auch das Getreide besonders reichliche Gelegenheit, sich mit den vorerwähnten harmlosen, in den oberen Bodenschichten in größter Menge verbreiteten Bakterien zu beladen. Vielleicht rührt der hohe Bakteriengehalt ausländischen Getreides von der weniger reinlichen Einsammlung und Aufbewahrung her. Verunreinigungen des Getreides mit gefährlichen Bakterien, z. B. aus den Abgängen kranker Menschen oder Thiere, sind bisher noch nicht nachgewiesen und dürften, wenn sie selbst vereinzelt einmal vorkommen sollten, sich nie auf eine größere Getreidemenge erstrecken.

Aber noch aus einem anderen Grunde läßt der Bakteriengehalt des Getreides einen Schluß auf dessen Gesundheitsgefährlichkeit nicht zu. Wir genießen das Getreide nur in einem durch die Hitze beim Kochen oder Backen veränderten Zustande. Wenn nun auch einzelne, besonders widerstandsfähige Dauerformen der Bakterien (sogenannte „Sporen“) zuweilen trotz dieser hohen Temperatur am Leben bleiben, so gehen doch **alle die bekannten, für den Menschen in Betracht kommenden Krankheitserreger dabei zu Grunde.** Die meisten dieser schädlichen Bakterienarten werden sogar schon durch die Einflüsse der Witterung, durch Austrocknen und Belichtung vernichtet, unter Verhältnissen also, welche beim Lagern des Getreides in reichlichem Maße vorkommen. Schließlich ist daran zu erinnern, daß zwar Krankheiten nach dem Genusse von Zubereitungen aus Getreide, welches mit Unkrautsamen (Taumellolch) oder Mutterkorn verunreinigt war, in Deutschland wie im Auslande wohl beobachtet sind; noch niemals aber sind Uebertragungen ansteckender Krankheiten durch Getreide oder dessen Zubereitungen bekannt geworden, trotzdem das Getreide seit Urzeiten für die Ernährung von Menschen und Thieren die bekannte wichtige Rolle spielt.“

So der amtliche Bericht. Das Märchen von den fürchterlichen Bakterien und der Gesundheitsgefährlichkeit des betreffenden Getreides ist damit wohl ein- für allemal abgethan.

Frithjof Nansen.

Von H. Fries-Schwenzen.

Wie ein flackerndes Nordlicht verbreitet sich die Kunde von dem glücklichen Gelingen der norwegischen Nordpol-Expedition unter der Führung Frithjof Nansens. Noch weiß man nichts mit Gewißheit.

Wer aber wie ich Nansen persönlich kennt, Jahre lang täglich Gelegenheit gehabt hat, ihn in der Ausübung seiner sehnen- und nervenstählenden Sports- und Kraftleistungen zu beobachten, mit ihm häufig über die Bauart seines selbsterbauten Schiffes „Fram“ (Vorwärts) gesprochen, ihm in die blauen energischen Augen geblickt, wenn er von dem glücklichen Gelingen seiner Nordpolfahrt wie von etwas Selbstverständlichem sprach, wer noch dazu sein Schiff und dessen Ausrüstung aus nächster Nähe kennen gelernt hat, der ist leichter geneigt an ein Gelingen zu glauben als andere, die nur von Hörensagen und Zeitungsberichten ihre Meinung darüber bilden mußten.

Nansen hat mir persönlich die Geschichte von jener berühmten Hose erzählt, die ihm als Wegweiser über den Nordpol diente.

„Sie wissen doch, daß „Jeannette“ im Jahre 1882 dort oben bei den Neu-Sibirischen Inseln vom Treibeis zerquetscht wurde?“ sagte er zu mir, als wir auf dem Wege von der Eisenbahnstation Lysaker zusammen nach Hause wanderten. (Nansen und ich sind Nachbarn. Ich kann von meiner Veranda aus seine Frau singen und die kleine Lio, seine Tochter, schreien hören.) — Ja, das wußte ich.

„Die Matrosen hatten, als sie das Wrack verließen, einige verbrauchte Gegenstände auf das Eis geworfen. Darunter befand sich auch eine alte Hose. Diese Hose wurde zwei Jahre später auf einer treibenden Eisscholle in der Nähe von Julianahaab östlich von Grönland gefunden. Sie hat also die Tour über den Nordpol gemacht. Was die Hose kann, kann ich auch.“

Das schien mir sehr einleuchtend, und wäre ich nicht Familienvater — so dachte ich — und wäre es nicht so verflucht kalt dort oben am Nordpol, dann hätte ich die größte Lust, ihm meine Begleitung anzubieten.

Ich persönlich habe stets dieser Nordpolfahrt mit einer Zuversicht entgegengesehen, die ich zum großen Theil auf die suggestive Kraft zurückführen muß, die Frithjof Nansens Persönlichkeit ausübte. Man muß an ihn glauben. An ihn und an seinen zähen Genossen Capitän Sverdrup, „Frams“ Führer. Diese beiden Prachttypen norwegischer Vikingergestalten sind unter sich äußerst verschieden. Nansen ist hellblond, groß und schlank, elastisch und leicht in seinen Bewegungen. Der andere ist klein, auffallend schulterbreit, dunkelblond, mit rothem Bart. Ein Gesicht wie aus Granit gehauen. Zwei Augen —! Wer die Beschreibung von jener Nacht gehört hat, in der Sverdrup oben an der grönländischen Küste auf einer im Sturme treibenden Eisscholle vor dem Zelt die Wache hielt, worin die ganze Mannschaft schlief, der wird den Blick aus diesen stahlgrauen, merkwürdigen Augen verstehen, und er wird zugleich begreifen, warum Frithjof Nansen keinen anderen Capitän für sein Schiff haben wollte, als Sverdrup.

Ich bin am Bord seines „Fram“ gewesen. Es ist ein sonderbares Schiff. Um dem Schicksal der meisten bisherigen Nordpolfahrer zu entgehen, vom Treibeis zerquetscht zu werden, ist dem 39 Meter langen, 11 Meter breiten und 5,25 Meter tiefen Schiff überall ein derartiges Querschnittsprofil gegeben worden, daß es mit seiner phänomenal kräftigen Construction dem Druck von außen Trotz bietend, schließlich von dem sich zusammenschraubenden Eise in die Höhe gehoben werden muß.

Kann es also nicht länger schwimmen, gut, dann reitet es auf dem breiten Rücken des Treibeises weiter, und da die Strömung gegen Norden geht, so macht „Fram“ auf diese Weise die möglichst billige, Kohlen und Segel ersparende Fahrt seinem märchenhaften Ziele zu. Diese Construction ist Nansens eigene Erfindung und ist an und für sich ein sehr wichtiger Factor für das Gelingen der Expedition.

Seit zweihundert Jahren sind zahlreiche Nordpolexpeditionen unternommen worden. In den letzten 25 Jahren sind nicht weniger als siebenundzwanzig zu verzeichnen, die alle mehr oder weniger als mißlungen betrachtet werden müssen.

Blickt man auf ihr Schicksal zurück, vergegenwärtigt man sich das mehr oder weniger tragische Geschick jener vielen muthigen Männer, die zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Verhältnissen, aber stets vergebens ihr Leben diesem kühnen Unternehmen geopfert haben, dann überschleicht einen die eisige Empfindung, daß die Natur den Forschern ein für alle Mal die Pforten zu jenem unheimlichen Reich der Kälte und des Eises verschlossen hat, und daß der Polarstern in all seiner Klarheit demjenigen ein Unglücksstern sei, der ihm sein Leben opfert. Doch — untersucht man die Sache näher und fachgemäß, dann wird man finden, daß die directe Ursache zu dem unglücklichen Schicksal jener Polarexpeditionen deren mangelhafte Ausrüstung gewesen ist. Die Wahl der Schiffe, die Zusammenstellung der Mannschaft, der Reiseplan, alles war mehr oder weniger ein Werk des Zufalls.

Frithjof Nansen ist anders vorgegangen. Er ist der erste, der ein wirkliches Polarschiff erbaut hat. Mit vollem Verständniß für die Macht der Wissenschaft war er bis in die kleinsten Details bestrebt, sich zum Herrn aller Zufälligkeiten zu machen. Seine Expedition ist kein Abenteuer, sondern eine wissenschaftliche Beweisführung. Der glückliche Ausgang seiner Fahrt, deren frohe Kunde in diesen Tagen unser Ohr erreicht, war schon im voraus begründet durch eine dreijährige, bis in's kleinste Detail eindringende, energisch geführte wissenschaftliche Ausrüstungsarbeit. Außer jener genannten, auf das „Eisschrauben“ berechneten Construction der Querschnittsprofile bot „Fram“ dem staunenden Besucher bei jedem Schritt eine neue Ueberraschung. Die Schiffsseiten waren von einem förmlichen Netz von Querbalken verstärkt. „Fram“ ist von den ausgesuchtesten Materialien gebaut und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, die Dampf und Elektricität ermöglichen.

Während frühere Expeditionen sich damit begnügten, Proviant für eine gewisse Zeit mitzuführen, ohne genügend auf die Beschaffenheit und Mischungsverhältnisse der Nahrungsmittel Rücksicht zu nehmen, hat Nansen es sich angelegen sein lassen, alles mitzuführen, was der menschliche Körper nach wissenschaftlichen Erfahrungen bedarf, um dem Klima und den kolossalen Anstrengungen zu trotzen und zwar in einem Quantum, das auf fünf volle Jahre berechnet ist.

Und während die Mannschaft früherer Polar-Expeditionen aus den verschiedensten Elementen zusammengestellt war, ist Nansen auch hier nach streng wissenschaftlichen Principien vorgegangen. Er hat von seiner Mannschaft nicht nur Muth und Energie verlangt, sondern von jedem Einzelnen innerhalb seiner Branche die höchste Intelligenz und einen, sportsmännisch genommen, fehlerfreien und bombenstarken Körper. Nansen ist selbst in dieser Hinsicht ein Muster für seine Mannschaft. Seine Widerstandskraft gegen das Klima, besonders gegen die Kälte, ist sprichwörtlich geworden. Wenn das Quecksilber mitten im Winter so tief sank, daß man die Kältegrade nicht mehr ablesen konnte und brave Bürgersleute, die rothgefrorenen Nasen und Ohren unter dem Pelzkragen gezogen, nur mit großer Vorsicht metallene Thürklinken anfaßten aus Furcht festzukleben, da sagte man in Norwegen: „Hu! Jetzt ist es so kalt, daß Nansen wohl anfängt, draußen zu schlafen.“

Damit hatte es folgende Bewandtniß: In den zwei letzten Wintern schlief Nansen in besonders kalten Nächten draußen im Schnee, nur von einem dünnen seidenen Zelt geschützt; theils um die Leistungsfähigkeit verschiedener Kleidungsstücke zu prüfen, theils um sich selbst abzuhärten. An einem knisternd kalten Morgen im Februar vor drei Jahren glitt ich auf Schneeschuhen über die zugefrorene und schneebedeckte Bucht, welche die von Nansen und mir bewohnte kleine Halbinsel von Lysaker trennt. Es war so kalt, daß mir die Augen weh thaten und die Sperlinge todt zu Boden fielen. Ein Knistern von Fußtritten im Schnee erreichte mein Ohr. Da sah ich vor mir auf dem Wege zur Station begriffen, Frau Nansen. Ich holte sie ein und begrüßte sie mit einer Bemerkung über die verteufelte Kälte.

„Ja, es ist abscheulich kalt“, erwiderte sie mit einem steifgefrorenen Lächeln, „aber denken Sie, diese Nacht hat mein Mann draußen geschlafen.“

Ich war starr — vor Kälte — so durcheiste mich ihre Mittheilung. Nachdem traf ich Nansen selbst.

„Wie haben Sie geschlafen, Herr Doctor?“ fragte ich ihn.

„Ich danke, ganz gut“, lautete die Antwort, „von zehn bis zwei schlief ich wundervoll in meinem Pelz, aber um drei Uhr fing mich an zu frösteln und zog es vor, in's Haus zu gehen. Ich bin ja jetzt etwas ungewohnt, wissen Sie.“

Und wie ihr Führer, so sind sie mehr oder weniger alle, jene muthigen Theilnehmer an der verwegenen Fahrt: tüchtige Seeleute, hervorragende Skiläufer, abgehärtete Muskelmänner, wahre „Drauflosgeher“ alle mit einander.

Mit diesem vorzüglichen Material an Menschen und Hilfsmitteln trat Nansen im Juni 1893 seine Reise an. Es war ein windiger unfreundlicher Tag. Ich machte mein kleines Ruderboot flott und ruderte aus der Lysakerbucht hinaus bis in den offenen Fjord. Es dauerte nicht lange, so näherte sich die präcis zur bestimmten Zeit vom inneren Hafen abgesegelte Nansenflottille. In der Mitte „Farm“, klotzig und plump anzusehen, unter Dampf mit halber Fahrt. Er war von allen Seiten von Dampfböten und Segelyachten, die ihm ein freundliches Geleit geben wollten, umringt. „Fram“ passirte dicht an mir vorüber. Umgeben von einer Schaar von Freunden und Eingeladenen stand der kühne Nordpolfahrer, groß und schlank, auf dem Commandobrett. Ich rief ihm ein herzliches „Glück auf“ zu, er dankte und trug mir noch einen Gruß an meine Gattin auf, dann wandte er den Kopf zur Seite, und seine Blicke suchten das kleine trauliche Haus dort drinnen in der Bucht, sein glückliches Heim, seinen häuslichen Herd! —

Mit ihr, der Heldin, die drei lange Winter hindurch dort gesessen und gewartet in Angst und Beben, wenn der Sturm heulend und pfeifend durch die Tannenwipfel fuhr, wenn er den zornigen Wellen, die sich brausend an dem heimathlichen Strande brachen, die Schaumköpfe abriß, — mit ihr und den vielen anderen Heldinnen, deren Herzen seit drei Jahren in banger Sorge für ihre lieben Angehörigen bebten — wollen wir hoffen, daß die fröhliche Kunde von dem glücklichen Gelingen der Nansenschen Nordpolfahrt nicht, wie das flackernde Nordlicht, sich in nichts auflösen, sondern sich als ein wärmender Sonnenstreif bethätigen möchte — ein Sonnenstreif in die vielen zagenden Herzen und — ein Sonnenstreif in das geheimnißvolle Dunkel der arktischen Region — die glänzendste Krönung der gigantischen Errungenschaften des neunzehnten Jahrhunderts!

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung während des Baues.

—k. Mitte Februar.

Nicht jedem Sterblichen ist es vergönnt, schon jetzt Zutritt zu der Ausstellung zu erhalten. Wer aber das Glück gehabt hat, unter sachkundiger Führung einen Rundgang durch den Ausstellungspark und die Ausstellungsbaulichkeiten zu machen, wird überrascht sein über die Großartigkeit der Anlage und die geschmackvolle Art der Durchführung des Ganzen. Wenn auch noch viel Fleiß und Mühe aufgewandt werden muß, um alles bis zum 1. Mai fertig zu stellen, so giebt doch die Rührigkeit der Unternehmer die Gewähr, daß dies bis zum Eröffnungstermine vollauf gelingen wird. Die Natur kommt dem Unternehmer in bester Weise zu Hilfe. In dem herrlichen Treptower Park mit seinen weiten Wasserflächen wird sich mit dem ersten Grün eine Schöpfung entfalten, die an Großartigkeit der 1889er Pariser Ausstellung wohl gleichkommen, an landschaftlichen Reizen sie aber bei weitem übertreffen wird. Einen der schönsten Plätze hat sich das Münchener Löwenbräu erkoren; von der Terrasse vor seinem Bräustübl fällt der Blick über die weite Wasser-

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

86) [Nachdruck verboten.]

Lorenz und Sidonie, welchen diese letzten Aeußerungen galten, waren eine kurze Strecke ehrbar und bedächtig zwischen den beiden Plaudernden hergegangen, dann waren sie, Sidonie wußte später nie, wie das eigentlich geschehen, abgebogen und kletterten höher hinauf, dort mit einem Winzer einen Gruß oder ein Scherzwort tauschend, hier aus der Hand einer Pflückerin eine Traube entgegennehmend, die sie gemeinsam verspeisten, einander bald die erlesensten Beeren zuschiebend, bald sie sich streitig machend. Jetzt entriß Sidonie Lorenz die Traube und flog damit aufwärts; er eilte ihr nach und fing sie endlich unter lautem Lachen, vor welchem Sidonie plötzlich erschrak. Wie konnte sie nur so ausgelassen sein, während die arme Honorine todestraurig war und nur vom Sterben sprach! — Aber die Welt war so schön. Tiefblau, beinahe schwarz zeichneten sich die Berge vom blauen, weißlich in der Ferne verdämmernden Horizonte ab, goldener Sonnenschein lag auf den Wiesen, die Böller knallten, daß ein Flug Tauben über ihren Häuptern flatternd auseinander stob, weiße Sommerfäden flatterten durch die Lüfte, Sidonie fühlte sich so frei, so leicht; es wollte ihr gar nicht gelingen, den Kummer festzuhalten. Um so stärkere Anstrengungen machte sie dazu, sie verzog ihr Gesicht in so finstere Falten, daß Lorenz mit drolligem Erschrecken fragte: „Was ist geschehen, gestrenges Fräulein, womit hat dero unterthäniger Knecht sich plötzlich Ihren Unwillen zugezogen?“

Sie wollte lachen, besann sich aber und stampfte unmuthig mit dem kleinen Fuße den Boden. „Es ist abscheulich, aber es ist einzig und allein Ihre Schuld, Sie verleiten mich dazu.“

„Wozu?“

„Zum Lachen; zum Possentreiben.“

„Ist das im französischen code verboten? In Deutschland nicht; also lachen wir, da wir auf deutschem Boden sind.“

„Auch das noch! Nicht allein, daß Sie mich zur Untreue gegen meine Schwester verlocken —“

„Wann hätte ich das gethan?“

„Soeben. Darf ich lachen, während Honorine weint?“

„Sie haben lange genug mit ihr getrauert und Sie mögen es auch wieder thun; aber Sie haben doch auch Verpflichtungen gegen Frankreich; bedenken Sie, wie lange Sie keine Lanze fur die Republik gebrochen haben.“

„Sie verhöhnen mich auch noch?“

„Im Gegentheil, ich stelle mich Ihnen zum ehrlichen Kampfe; Sidonie, liebe Sidonie, wir haben uns so lange nicht gezankt.“

„Wozu das auch?“ erwiderte sie schnippisch; „Sie machen mich in meiner Ueberzeugung doch nicht wankend.“

„Bewahre der Himmel, aber Sie mich vielleicht in der meinigen; Sie wissen gar nicht, wie ich mich danach sehne, mich mit Ihnen einmal wieder so recht ordentlich zu zanken. Bitte, fangen wir an: eins, zwei, drei!“ Er ergriff ihre beiden Hände und blickte ihr schelmisch in die Augen. Sie wurde roth, wandte sich ab und strebte sich loszumachen; er hielt sie nur fester.

„Lassen Sie mich los, Sie plumper Deutscher!“ rief sie zornig.

„Victoria“, rief er, der Feind capitulirt!“

„Fällt mir nicht ein, wieso?“ fragte sie und hatte sich jetzt von ihm losgemacht.

„Weil Sie mich einen Deutschen nennen, weiter verlange ich ja gar nichts. Wir sind aber beide Elsässer Kinder; bin ich ein Deutscher, so sind Sie eine Deutsche, freilich keine plumpe, sondern ein zierliches, minnigliches deutsches Mägdelein.“

„Ich bin französischer Abstammung, das sagt schon mein Name“, erwiderte sie, den Kopf zurückwerfend.

Er lachte aus vollem Halse. „Fehlgeschossen; Sie haben den schönsten, echtesten elsässischen Namen, Pfeifer. Verstehen Sie mich recht?“

„Ich soll doch wohl nicht gar von einem Ihrer Rappoltsweiler Pfeifer abstammen?“

„Warum nicht? Es soll der Sänger mit dem König gehen — sagen wir Pfeiferkönig.“

„Das ist eine ganz abscheuliche Erfindung von Ihnen.“

„Ich werde mich in allen Urkunden umthun, Sie sollen Gewißheit haben.“

„Nein, nein! Lieber will ich nicht mehr Menetret heißen.“

„Ist das Ihr Ernst?“

„Mein heiliger Ernst, er ist mir verleidet.“

„Und das habe ich angerichtet!“ sagte er.

„Sie einzig und allein.“

„Da bin ich Ihnen Ersatz schuldig. Suchen wir einen anderen Namen für Sie. Wie gefällt Ihnen z. B. Candidus?“

„Steckt da auch noch ein zweiter dahinter?“

„Ich denke wohl, es bedeutet der Aufrichtige.“

„Der paßt gut für Sie.“

„Ich wollt's meinen; also er gefällt Ihnen; Sie wollen ihn haben? Es ist nur eine ganz kleine Bedingung dabei; Sie müssen mich mit in den Kauf nehmen.“

„Das übersteigt denn doch die Grenzen des Scherzes“, sagte sie, und die Thränen traten ihr in die Augen.

Sie wollte gehen. Er hielt sie fest: „Es ist kein Scherz. Aufrichtig bin ich, wie Sie soeben gehört haben, immer; jetzt bin ich aber auch ausnahmsweise ernsthaft. Sidonie, wollen Sie mit mir denselben Namen tragen?“

Die Frage war in einem Tone gesprochen, der über ihre ernste Bedeutung gar keinen Zweifel ließ.

(Fortsetzung folgt.)

fläche auf seltsames altes Gemäuer und Thurmwerk. Unwillkürlich lenkt der Fuß dorthin und bald treten wir ein in eine längst verschollene Welt, in ein Gewirr alterthümlicher Gassen und Bauwerke — Alt-Berlin. Eine Privatgesellschaft hat mit colossalen Mitteln diese kleine Stadt aufgebaut, die ein Hauptanziehungspunkt der Ausstellung werden wird — nicht minder, wie das ebenfalls von Privaten hingezauberte „Cairo“. Auch eine billige und originelle Alpenreise wird der Besucher in dem Parke antreten können. In einem Alpdorf, das plötzlich auftaucht, besteigt er die elektrische Bahn, die ihn durch liebliche Thäler allmählich hinaufführt in höhere Regionen, bis nach einer kurzen Tunnelfahrt die Reise in der starren Gletscherwelt endigt. Es ist hier für einige Hunterttausende ein Panorama-Kunststückchen geschaffen, das unseres Wissens noch völlig neu ist. Einstweilen ist auch hier noch alles im Werden, die Bahn „geht noch nicht“, aber zu Fuß kann man schon die Strecke abwandern. Wenn die Sonne höher gestiegen und der Fremdenschwarm seinen Lauf begonnen haben wird, wird auch die Strophe verschwinden, in der an einer Gebirgswand der poetische Maler seinen fröstelnden Gefühlen in folgender Weise Ausdruck verliehen hat:

„Lieber auf 'nem Gletscher sitzen
Und im Sonnenbrande schwitzen,
Als in grimmen Wintersqualen
Ohne Ofen Gletscher malen!“

Ein wie großes Interesse der Berliner dem Ausstellungsunternehmen entgegenbringt, geht z. B. auch aus der Thatsache hervor, daß ein Restaurant in der Nähe der Ausstellung (Zennert an der Spree) allein die hohe Summe von 30 000 Mk. zum Garantiefonds gezeichnet hat. Unfertig sind noch die imposanten Hauptgebäude, die Theater, die Fischerei- und die Marineabtheilung, die zahllosen weiteren großen und kleineren Baulichkeiten, in allen rührt sich's aber mit einer Emsigkeit, die eine baldige und glückliche Vollendung gewährleistet.

*

Der vorstehenden kurzen Schilderung unseres Mitarbeiters fügen wir über „Alt-Berlin“ noch folgende Mittheilungen aus Berichten der Berliner Blätter hinzu: Am Karpfenteich, den man sich in diesem Falle als die Spree darstellend denken muß, hat es sich reizend hingelagert, und jetzt, wo alles fertig ist, erstaunt man über die Größe der Anlage. Es sind nicht weniger als 120 Bauten mit 70 Läden. In den letzteren wird sich das kaufmännische Leben und Treiben Berlins um's Jahr 1640 wiederspiegeln, in den anderen werden reichhaltige Sammlungen untergebracht, Trachtensammlungen, die der Verein für die Geschichte Berlins hergegeben hat, Waffensammlungen und Geräthe. Den Mittelpunkt bildet das alte Rathhaus von 1642, das die Aelteren noch gekannt haben und mit welchem auch die jüngst erst verschwundene Gerichtslaube verbunden ist. Man sieht der Bürger bescheidene Gebäude, aber auch das Spandauerthor und das Georgenthor, jene Unterbrechungen in den ebenfalls verschwundenen Umwallungen der damaligen Festung, und das kleine, heute noch stehende Heiliggeistkirchlein. Hier hat der Architekt es verstanden, den Eindruck von für die Ewigkeit bestimmten Bauwerken überall hervorzurufen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 22. Februar.

* **Schul-Etat.** Der Magistrat hat nunmehr auch den Schul-Etat pro 1896/97 der Stadtverordneten-Versammlung zur Berathung und Feststellung vorgelegt. Derselbe schließt in Einnahme mit 280 850 Mk. (2450 mehr als im Vorjahre), in Ausgabe — excl. der Schulbauten und Schulhäuser, welche im Bau-Etat stehen — mit 892 862 Mark (22 337 mehr als im Vorjahre) ab. Von der Mehrausgabe entfallen 2467 Mk. auf das Gymnasium, 4480 Mk. auf die Petri-Schule, 239 Mark auf die Victoria-Schule, 2085 Mk. auf die beiden Mittelschulen, etwas über 11 000 Mk. auf die Volksschulen und 1791 Mk. auf Fortbildungsschulen. Die Johannisschule hat 1650 Mk. Minder-Ausgaben, allerdings auch 1030 Mk. Minder-Einnahmen, die Petrischule 2713 Mk. Minder-Einnahmen, das Gymnasium 1715 Mk. Mehr-Einnahmen. An laufenden Zuschüssen aus Steuerfonds erfordern: das Gymnasium 52 055 Mk., die Petrischule 42 655 Mk., Johannisschule 48 821 Mk., Victoriaschule 28 075 Mk., die beiden Mittelschulen 20 000 Mk., die Volksschulen 395 119 Mk., Fortbildungsschulen 7150 Mk.

* * *

* **Ueber die Thätigkeit der Ansiedlungscommission** im Jahre 1895 ist soeben dem Abgeordnetenhause in einer ausführlichen Denkschrift der Regierung Bericht erstattet worden. In derselben wird über das **Ankaufsgeschäft** Folgendes mitgetheilt:

Im Jahre 1895 sind der Ansiedlungscommission zum freihändigen Ankaufe angeboten worden: 163 Güter und 30 bäuerliche Grundstücke, davon aus polnischer Hand 49 Güter und 12 bäuerliche Grundstücke, aus deutscher Hand 114 Güter und 18 bäuerliche Grundstücke. Als für Ansiedlungszwecke geeignet sind im Berichtsjahr 11 größere Güter (Haupthöfe, mit oder ohne ausgebaute Vorwerke und theilweise mit zugeschriebenen, früher angekauften bäuerlichen Grundstücken), und zwar 9 im Wege des freihändigen Ankaufes, 2, nämlich Goniczki im Kreise Wreschen und Miedzylesie im Kreise Obornik, gelegentlich der Zwangsversteigerung erworben worden. Außerdem wurde eine mit einem früher erworbenen Ansiedlungsgute grenzende Bauernwirthschaft angekauft.

Von den erworbenen Gütern entfallen auf den Regierungsbezirk **Marienwerder**: das Rittergut Groß-Konojad (Kreis Strasburg) und das Rittergut Wonsin (Kreis Strasburg) mit einem Gesammtflächeninhalt von 2851,63 Hectar zu einem Gesammtkaufpreise von 1 735 000 Mk.; auf den Regierungsbezirk **Bromberg** das Rittergut Rzegnowo (Kreis Gnesen), das Vogteigut Kobyletz, das Rittergut Sarbia und das Gut Sienno (Kreis Wongrowitz), das Rittergut Bielawy und das Gut Wiesensee (Kreis Znin) mit einem Gesammtflächeninhalt von 2507,24 Hectar zu einem Gesammtkaufpreise von 1 471 140 Mark. (Im **Danziger** Bezirk haben Erwerbungen nicht stattgefunden.)

Unter Hinzurechnung der Erwerbungen aus den neun Vorjahren umfaßt der Gesammterwerb der Ansiedlungscommission am Schlusse des Jahres 1895: a) an Gutsareal 87 811,72 Hectar zu einem Kaufpreise von 52 935 076 Mk.; b) an bäuerlichem Areal 1392,71 Hectar zu einem Kaufpreise von 941 510 Mk.

Begeben sind bisher zu **Rente**: bis zum Schlusse 1894: 24 862,08,41 Hectar zum Werthe von 15 820 047 Mk.; im Betriebsjahre: 3280,46,71 Hect. zum Werthe von 2 136 689 Mk., zusammen 28 142,55,12 Hectar zum Werthe von 17 956 736 Mk.; zu **Pacht** bisher zusammen 3296,74,41 Hectar zum Werthe von 1 939 270 Mk. an 1784 Ansiedler. Danach braucht der Ansiedler durchschnittlich 17,62 Hectar Land zu rund 11 152 Mk. Werth nach den Berechnungen der Ansiedlungscommission. Nach Abstammung und Confession sind 1. aus den Ansiedlungsprovinzen 710 Ansiedler = 39,80 Proc.; 2. aus dem übrigen Deutschland 991 Ansiedler = 55,55 Proc.; 3. von außerhalb Deutschlands 83 Ansiedler = 4,65 Proc.; 4. 1653 Evangelische gegenüber 131 Katholiken. Bevorzugt werden große Ansiedlungen mit zahlreichen Stellen und mit Kirchen und Schulen am Orte, oder wenigstens in gut erreichbarer Nähe und mit guter Verkehrslage.

* * *

* **Für Radfahrer.** Nachdem die frühere hiesige Polizeiverordnung über das Radfahren in Folge des Erlasses der bezüglichen Polizeiverordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 22. November 1895 zum größten Theile hinfällig geworden ist, hat der Herr Polizei-Präsident unter Zustimmung des Magistrats die erstbezeichnete Verordnung vom 28. Februar 1891 aufgehoben und dafür in Ergänzung der erwähnten Regierungsverordnung eine neue Polizeiverordnung erlassen. In letzterer ist die bisher nur laut Bekanntmachung probeweise erfolgte Freigabe der zwischen dem Fahrdamm und den Promenadenwegen der Großen Allee belegenen schmalen Fußsteige — der östliche in der Richtung Danzig-Langfuhr, der westliche in umgekehrter Richtung — für den Radfahrverkehr nunmehr definitiv erfolgt. Ferner ist das Fahren mit Fahrrädern auf allen Straßen und Plätzen, auf denen Märkte abgehalten werden, zur Zeit des Marktverkehrs, sowie auf allen Straßen und Plätzen, welche durch Anschlag oder Sperrblock als gesperrt bezeichnet sind, verboten, desgleichen das Fahren zu zweit innerhalb der äußeren Festungsthore und innerhalb der Vorstädte. Wettfahren ist nur mit polizeilicher Genehmigung auf dem hierzu anzuweisenden Platze gestattet.

* * *

* **Vacanzenliste.** Direction der kgl. Strafanstalt in Graudenz zum 1. April zwei Aufseher, je 900 Mk. Anfangsgehalt und 180 Mk. Miethsentschädigung, Höchstgehalt 1500 Mk., mit der Lazarethaufseherstelle ist eine widerrufliche Zulage von 100 Mk. jährlich verbunden. — Gemeinde-Kirchenrath in Labiau zum 1. Mai ein Glöckner, vorläufig 725 Mk., nach dem Tode des jetzigen Inhabers der Stelle 200 Mk. mehr. — Kgl. Polizei-Präsidium in Königsberg zum 1. Mai ein Schutzmann, 1000 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 1500 Mk. — Kuwertshoff bei Ruß, Wasserbauinspection zu Kukerneese zum 1. April ein Leuchtthurmwärter, 800 Mk. nebst freier Wohnung, Höchstgehalt bis 1200 Mk. — Magistrat in Rössel zum 15. März ein Nachtwächter, 180 Mk. baar. — Wasserbau-Inspection zu Tilsit zum 1. März ein Brückenmatrose, 700 Mk. und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 900 Mk. — Kgl. Polizeidirection in Stettin sogleich und zum 1. April je ein Schutzmann, 1000 Mk., Höchstgehalt 1500 Mk., nach der Anstellung 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Magistrat in Kolberg zwei Nachtwächter zum 1. April, je 435 Mk. jährlich. — Kais. Postamt in Greifenberg zum 1. März Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der gesetzliche Wohnungsgeldschuß, Gehalt steigt. — Stadtsecretärstelle beim Magistrat in Zehdenick, Anfangsgehalt 1080 Mk. — Buchhalter- und Gegenbuchführerstelle beim Magistrat in Graudenz, Gehalt 1600 bis 2500 Mk. — Rechnungs- und Kassenbeamtenstelle beim Magistrat in Magdeburg, Gehalt 1500 Mk. nebst freier Wohnung und Feuerung. — Registratur-Hilfsarbeiterstelle beim Magistrat in Landsberg a. W., Remuneration 60 Mk. monatlich. — Bureaugehilfenstelle beim Amtsanwalt Granzin in Marienwerder, Remuneration 600 Mk. — Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Patschkau, Gehalt 750 Mk. — Magistrats- und Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Friedland (Bez. Breslau), Gehalt 600—900 Mk., freie Wohnung 2c. — Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Culm, Gehalt 900—1200 Mk.

Vermischtes.

Der letzte Schuß im Kriege 1870/71

ist von deutscher Seite vor Belfort abgegeben worden und zwar von Schlesiern. Der letzte Schuß von französischer Seite, ein Granatschuß, der leider noch ein junges Menschenleben dahinraffte, fiel am 13. Februar 1871 aus der Festung Belfort kurz vor 6 Uhr Abends. Von einem Augenzeugen, der an dem Feldzuge beim Besatzungs-Bataillon Liegnitz Landwehr-Regiment Nr. 7 Theil genommen hat, werden hierzu die nachfolgenden Erinnerungen mitgetheilt. Das Hirschberger Bataillon hatte am 13. Februar die Wache in den Laufgräben. Es war streng befohlen, jede Abgabe eines Schusses zu vermeiden. Auch aus den Werken von Belfort war den ganzen Tag über kein Schuß gefallen. Die ungewohnte Stille machte ordentlich einen unheimlichen Eindruck. Es war eine Viertelstunde vor unserer Ablösung — um 6 Uhr Abends —, einzelne meiner Kameraden hatten sich außerhalb des schützenden Laufgrabens begeben, als man plötzlich ein Aufleuchten aus der Festung wahrnahm, dem die Detonation eines Granatschusses folgte. Das Geschoß crepirte in unserer unmittelbaren Nähe, und ein Splitter zerriß unserem Kameraden Gustav Gotsch Brustkorb und Eingeweide, so daß der Tod unmittelbar eintrat. Dieser Schuß, dessen Ursache nicht aufgeklärt, war der einzige an diesem Tage und zugleich der letzte im deutsch-französischen Kriege. Am 14. Februar 1871 bestatteten wir unseren dahingegangenen Kameraden, das letzte Opfer vor Belfort, auf dem Friedhofe zu Méroux.

Prinz Boris-Marken.

Wie schon erwähnt, hat aus Anlaß der Convertirung des Prinzen die bulgarische Post Festpostkarten und ebensolche Briefmarken erscheinen lassen, die nur am 14. Februar, dem Tage des Uebertritts des Prinzen zur griechisch-katholischen Kirche, zur Ausgabe gelangt sind. Die Karten sind, wie das „Berl. Tgbl.“ berichtet, das Non plus ultra von Geschmacklosigkeit. Die Adressenseite der Postkarten zeigt in grasgrüner, die der Weltpostkarten in lila Farbe das Brustbild des kleinen pausbäckigen Boris, das dem Ganzen eine verzweifelte Aehnlichkeit mit einer Reklame für Kindermehl oder ähnliche schöne Dinge giebt. Das Portrait hat die Querseite der Karte zur Basis und ist, wenn auch nicht in Lebensgröße, so doch in solchen Dimensionen gehalten, daß für die Adresse, die quer geschrieben werden muß, nur ein winziger Raum zur Verfügung steht. Die Karten tragen das Datum des 2. Februar alten Stils (14. Februar). Auch die Marken zeigen das genannte Datum. Die bulgarischen Postämter hatten Noth, des gewaltigen Andrangs der Kauflustigen Herr zu werden; der größte Theil der jedenfalls in kurzer Zeit sehr seltenen Postwerthzeichen ist in den Besitz auswärtiger Händler übergegangen. Die Marken wurden nur in Partien zu 100 Stück abgegeben; die Postkarten gar konnte man nur durch die Gefälligkeit eines der Postbeamten erlangen.

Prinz Boris aber ist nunmehr thatsächlich die Unsterblichkeit gesichert, denn die am Freitag in Sofia ihm zu Ehren ausgegebenen Karten und Briefmarken werden seitens der Philatelisten als eine Curiosität, wie sie närrischer auf ihrem Gebiete noch nicht dagewesen, in hohen Ehren gehalten werden.

Ein Sensationsprozeß.

In Brüssel wurde vor etwa Jahresfrist der Prinz Karl Emanuel v. Looz-Corswarem, der Enkel und einzige Erbe des gleichnamigen Herzogs, wegen Betruges und Documentenfälschung verhaftet. Die Angelegenheit erregte um so größeres Aufsehen, als die Familie Looz-Corswarem früher sogar zu den souveränen deutschen Fürstenfamilien gehörte und der greise Herzog auch erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses ist. Der 36jährige Erbe dieses illustren Namens hatte seit dem Jahre 1891 in Gemeinschaft mit seinem Secretär, einem Engländer Namens Ponsonby, verschiedenen Personen unter der Vorspiegelung einer reichen Heirath insgesammt 5- bis 600 000 Franken abgeschwindelt. In Folge dessen wurde der Prinz auf die Anzeige mehrerer Opfer verhaftet. Sein Benehmen war aber von Anfang an ein derartiges, daß der Untersuchungsrichter an seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit zu zweifeln begann, um so mehr, als mehrere nahe Verwandte des Prinzen, darunter seine Mutter, die Tochter des spanischen Fürsten de la Paix, notorisch geisteskrank waren. Der Prinz wurde der Beobachtung durch drei Irrenärzte unterzogen, welche zu dem Schlusse kamen, daß der Verhaftete an Größenwahnsinn leide. Er bildet sich ein, daß er von der spanischen Regierung als Entschädigung für die im Jahre 1808 erfolgte Einziehung der Güter seines Großvaters, des Fürsten de la Paix, nicht weniger als 400 Millionen zu fordern habe. Andererseits erhebt er Ansprüche auf den — mexikanischen Kaiserthron, welcher seinem Großvater angeboten worden sein soll. Der Gerichtshof erster Instanz erklärte demgemäß den Prinzen in Folge dieser Phantastereien für unzurechnungsfähig. Das Brüsseler Appellgericht hob jedoch dieses Urtheil auf und ordnete eine nochmalige Verhandlung an. So erschien denn Prinz Karl Emanuel von Looz-Corswarem am 13. d. M. vor dem Brüsseler Zuchtpolizeigericht. Aber auch hier machte er durchaus den Eindruck eines Schwachkopfs, indem er allen Ernstes von seiner spanischen Erbschaft und von seiner Absicht sprach, den mexikanischen Thron zu besteigen. Stürmische Heiterkeit erregte das Ceremoniell, welches der Prinz bereits vor Jahren für seine künftige Kaiserkrönung in Mexiko ausgearbeitet hatte und welches einer seiner Vertheidiger zum Beweise seiner Unzurechnungsfähigkeit vorlas. Die drei als Sachverständige geladenen Aerzte sprachen sich in demselben Sinne aus, trotzdem hielt der Staatsanwalt die Anklage aufrecht und beantragte die Bestrafung des Beschuldigten, der schon durch die Vernichtung der ihn so schwer compromittirenden Schriftstücke den Beweis geliefert hätte, daß er sich der Tragweite seiner betrügerischen Handlungen wohl bewußt gewesen wäre. Die Verhandlungen endigten am 15. Februar, das Urtheil wird erst am 22. Februar verkündet werden.

Das erste Repetirgewehr.

Bei dem Brande in den Archiven des Kriegsministeriums in Paris ist ganz zufällig der Patentbrief entdeckt worden, den Ludwig XIII. dem Solinger Waffenschmied Wilhelm Kalthoff ausstellte. Kalthoff war der Erfinder eines Repetirgewehres. Er hatte sich als Franzose naturalisiren lassen. Das Schriftstück ist vom 9. Februar 1640 aus St. Germain en Laye bei Paris datirt und mit dem Namenszuge des Königs unterzeichnet. Es enthält folgende Stelle: „Da er Uns verschiedentlich hat sehen lassen, daß er sich viel Erfahrung in seiner Kunst erworben und daß er mehrere Geheimnisse weiß, deren Ausnützung der Oeffentlichkeit in Meiner Verwaltung von Nutzen sein kann, und er u. a. Musketen und Pistolen angefertigt hat, die bei nur einmaligem Laden acht bis zehn Mal hinter einander schießen, ohne schwerer zu wiegen und unbequemer zu sein, als die gewöhnlichen Büchsen, haben Wir dem besagten Kalthoff gestattet“ u. s. w.

Frithjof Nansen,

der jetzt vielgenannte norwegische Nordpolfahrer, stammt, wie skandinavischen Blättern zu entnehmen ist, aus einer schleswig'schen Familie. Zu seinen directen Vorfahren gehört der in Flensburg geborene Hans Nansen, der als Bürgermeister von Kopenhagen 1660 unter dem dänischen König Friedrich III. ein Hauptfactor für den Sturz der Adelsoligarchie und die Herstellung des absoluten Königthums in Dänemark gewesen ist. Der Name deutet übrigens nicht auf dänische, sondern auf nordfriesische Herkunft; an der schleswig'schen Westküste findet man noch heute die Taufnamen Nanne, Momme, Bleik u. s. w., aus welchen dann später die Familiennamen Nansen, Mommsen, Bleiken u. s. w. abgeleitet worden sind.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Kleines Feuilleton.

Neue Sterne.

Von Zeit zu Zeit flammt an dieser oder jener Stelle des Himmels, wo vordem ein Weltkörper nicht bemerkt worden war, plötzlich und ohne Vermittelung ein Stern auf, der in der Regel seine Lichtstärke wechselt und nach kürzerer oder längerer Zeit für das Auge wieder verschwindet oder am Ende höchstens mit Hilfe stärkster Teleskope noch aufgefunden werden kann. Ein solcher Stern wird ein „neuer Stern“ genannt. Die Astronomen nennen ihn eine Nova (nämlich stella), d. h. neuer Stern, z. B. Nova aurigae, worunter der neue Stern im Bilde des Fuhrmanns zu verstehen ist. Dergleichen Sterne sind wohl zu unterscheiden von den veränderlichen, d. h. von solchen Sternen, die ihre Lichtstärke regelmäßig oder unregelmäßig verändern, aber schon früher erblickt und auf Sternkarten aufgezeichnet worden sind.

Wenig mehr als 30 Erscheinungen dieser Art sind bis jetzt bemerkt worden. Die Beobachtung derselben reicht nur bis in's Jahr 134 v. Chr. zurück. Damals entdeckten die Chinesen im Bilde des Skorpions einen neuen Stern, der vielleicht derselbe ist, von dem Hipparch (128 v. Chr.) berichtet hat. Von einem zweiten neuen Sterne wissen gleichfalls die Chinesen zu erzählen. Er flammte im Jahre 123 n. Chr. im Herkules auf und mag derselbe sein, über den Ptolemäus Lagi geschrieben. Ferner berichten die Chinesen von 6 neuen Sternen, die in der Zeit von 173 bis 1230 erschienen sind. Cuspinian erblickte im Jahre 389 im Adler einen Stern, der plötzlich erschien, die Lichtstärke der im höchsten Glanze leuchtenden Venus annahm und nach wenigen Wochen verschwand. Babylonische Astronomen berichten von einem zu Anfang des 9. Jahrhunderts im Skorpion erschienenen neuen Stern, der die Lichtstärke des Mondviertels hatte und nach 4 Monaten unsichtbar wurde. Nach dem Zeugniß des Mönches Hepidannus von St. Gallen leuchtete im Jahre 1012 im Widder ein Stern auf, dessen Lichtstärke bisweilen so mächtig war, daß die Augen des Beobachters geblendet wurden. Der Aberglaube schloß aus dieser Erscheinung auf Krieg, Hungersnoth, Pestilenz und Weltuntergang. Nach drei Monaten war der Stern nicht mehr aufzufinden. Eine der interessantesten Erscheinungen neuer Sterne ist die vom Jahre 1572. Am 7. Novbr. bemerkte B. Lindauer in Winterthur, 4 Tage später Tycho de Brahe in der Kassiopeja einen überaus hellen Stern, dessen Licht das der Venus bei weitem übertraf. „Leute mit scharfen Augen konnten ihn sogar um Mittag bei klarer Luft sehen.“ Wie die Stärke des Lichtes, so änderte der Stern auch die Farbe. Letztere war anfangs eine weißliche, dann eine gelbliche, schließlich eine rothe. Nach 17 Monaten wurde der Stern nicht mehr gesehen.

Eine vollständige Aufzählung aller bis heute erschienenen neuen Sterne würde zu weit führen. Alle zeigen die Eigenschaft, plötzlich aufzuflammen, an Lichtstärke nach und nach abzunehmen und endlich für das Auge meist zu verschwinden. Das letzte interessanteste Vorkommniß des Aufloderns eines neuen Sterns gehört den Jahren 1891/92 an. Am 10. Dezember erschien plötzlich im Fuhrmann ein Stern 5. Größe, der am 20. Dezember die Lichtstärke eines Sternes 4. Größe annahm. Am 8. Februar 1892 war er wieder ein Stern 5. Größe. Zu Anfang März wurde eine auffallende Unruhe seines Lichtes, sog. Lichtschwingungen bemerkt, die mit der Ursache des Aufloderns im Zusammenhange stehen mochten. Die Lichtstärke nahm ab und am 1. April zeigte sich der Weltkörper nur noch als Sternchen 14. Größe.

Gerade in dem „Danz. Cour.“ haben wir seiner Zeit unsere Ansicht über Veranlassung eines plötzlichen Aufloderns des bis zum Jahre 1891 unbekannten Weltkörpers im Fuhrmann dahin geäußert, daß sich da oben im Weltenraume ein ganz gewaltiger Vorgang abgespielt habe. Entweder wären dort, wo der fragliche Stern steht, zwei Himmelskörper einander sehr nahe gekommen oder diese hätten sich so berührt, daß ein Ausbruch glühender Gase mindestens des einen Sternes, vielleicht auch beider stattgefunden habe. Von anderen Seiten wurde geäußert, daß das Vorkommniß zwischen ungeheuren Meteorschwärmen oder zwischen einem solchen und einem Sterne stattgefunden habe. Noch andere meinten, der merkwürdige Stern im Fuhrmann bestände aus zwei Sternen, von denen der eine auf uns zu-, der andere von uns wegeilte. Neben den neuen Sternen der Jahre 1876 und 1886 ist nun auch der neue Stern im Fuhrmann von den beiden berühmten Astrophysikern Vogel in Potsdam und Lockyer in London eingehend untersucht worden. Dem Ergebniß der Untersuchungen kommt unsere schon vor mehr als 3 Jahren geäußerte Ansicht ziemlich nahe. Nach Vogels Ausführungen ist ein durch den Weltenraum stürmender Weltkörper in ein dem Fuhrmann angehöriges Sonnensystem eingedrungen. Jener ist entweder an einem größeren, vielleicht auch an mehreren kleineren Körpern dieses Systems nahe vorübergegangen, oder aber, was wahrscheinlicher ist, er ist in Folge unmittelbaren Zusammenstoßes mit kleineren Körpern oder Planeten jenes Systems in einen hohen Glühzustand versetzt worden. Durch das plötzliche Eindringen des hereinstürmenden Fremdlings aber haben die kleineren Körper eine große Erhitzung und eine mehr oder weniger größere Geschwindigkeit erhalten. Endlich sind alle übrigen Körper jenes Systems, der Sonne und ihrer Planeten, durch den fremden Weltkörper in Mitleidenschaft gezogen worden, so zwar, daß deren Atmosphären erhitzt wurden. Diese Erklärung jenes Verkommnisses scheint die richtigste zu sein, obschon nicht zu verschweigen ist, daß das Ende der Geschichte im Fuhrmann noch nicht eingetreten ist. Denn der neue Stern dort hat kürzlich an Lichtstärke wieder zugenommen. Was sich daher da oben noch ab- oder entwickeln mag, muß erst noch abgewartet werden.

Was aber für den neuen Stern im Fuhrmann gilt, das hat mehr oder weniger für alle neue Sterne seine Geltung. Eine plötzliche Erwärmung hat einen Lichtausbruch erzeugt, einen solchen, der durch den Aufsturz eines dunkeln, festen Körpers veranlaßt worden ist. Den Aufsturz selbst sehen wir nicht. Aber seine Wirkung ist das Aufleuchten einen „Neuen Sternes“. „Durch das Herabstürzen eines kleineren Weltkörpers auf einen größeren muß nämlich offenbar wegen der plötzlich unterbrochenen Bewegung aus letzterem sich eine so bedeutende Menge von Wärme entwickeln, daß der kleinere sofort in glühenden Dampf verwandelt werden und auch der größere für kurze Zeit hell aufleuchten muß.“ Den deutlichsten Beweis für die Richtigkeit dieses Schlusses liefert das auf jene Sterne gerichtete Spectroskop. Dieses spricht deutlich genug von einer furchtbaren plötzlichen Katastrophe, durch die dort gewaltige Massen von Gasen „weit über die früheren Grenzen des Sternes gewaltsam hinausgeschleudert und in's Glühen gebracht worden sind“.

So werden die sogenannten neuen Sterne durch Katastrophen hervorgerufen, denen füglich jeder Weltkörper ausgesetzt sein kann. Organismen aber, die dort gelebt hätten und den irdischen analog gewesen wären, würden im Augenblick vernichtet worden sein.